ROTE ANNELIESE

Seit 1973

Die kritische Stimme des Oberwallis

OVS

Die dicke Pleite von OVS kam überraschend. Die miserablen Arbeitsbedingungen jedoch waren kein Geheimnis. Im Standort Brig erlitten diesen Frühling sogar zwei Mitarbeiterinnen einen Burnout. > Seite 6



Macht euch bereit für die grosse nationale Kundgebung für Lohngleichheit und gegen Diskriminierung der Frauen am 22. September 2018 und reist gemeinsam mit der Unia Oberwallis nach Bern.

Streikgeschichte

Kämpfend siegen oder sterbend untergehen! Am zweiten Streiktag 1918 kontrollieren die Truppen den Bahnhof Brig. Vor allem auf den Geleisen begegnet man den Soldaten auf Schritt und Tritt. Seite 12-14

68er-Bewegung

Ist die 68er-Bewegung gescheitert? Diese Frage stellt sich Hilar Eggel in seinem Beitrag. Passend dazu erzählen Elisabeth Joris und Adam Wyden von ihren persönlichen Erfahrungen aus dieser Zeit. > Seite 20-21



Cinas solare Blindenwerkstatt

Die Schweiz hat zu viel Sommerenergie. Aber zu wenig Winterstrom. Das neue und zu teure Kraftwerk zwischen Gletsch und Oberwald produziert fast nur Sommerstrom. Neu werden bifaziale Solarzellen in Davos auf 2'400 Meter über Meer getestet. Sie produzieren doppelt so viel Strom wie Solaranlagen im Mittelland. Und mehr Strom im Winter als im Sommer. Und dies günstiger als das Kraftwerk Gletsch. Trotzdem hat die WEG unter ihrem Präsidenten Cina zuerst die Verteidigung der Wasserzinse sabotiert. Und steigt parallel dazu aus der Solarenergie aus.



Cordon Bleu - Nom de Dieu

In Brig-Glis regieren die Beamten. Der Gemeinderat hat nichts zu sagen. Der Stadtpräsident versteckt sich hinter dem Gemeindeschreiber. Dabei hat Eduard Brogli nachweislich versucht, Straftaten zu vertuschen. Der Staatsanwalt hätte ihn anklagen und der Gemeinderat hätte Brogli längst in die Wüste schicken müssen. Stattdessen erhöhten die von ihm abhängigen Gemeinderäte Broglis Lohnklasse. Das Briger Experiment SVP plus Ursprung ist gescheitert. Eine Bilanz vom Schadenplatz Cordon blöd.



folglichinhaltlich

NR. 246 | SEPTEMBER 2018 ROTE ANNELIESE

ROTE ANNELIESE NR. 246 | SEPTEMBER 2018

kritischpolitisch

ROTE ANNELIESE

- SEIT 1973 -

IMPRESSUM

AUSGABE

September 2018, RA 246

AUFLAGE

1'500 Exemplare

HERAUSGEBER

Verein Rote Anneliese Postfach 441 3900 Brig-Glis

VERANTWORTLICHER

Reinhard Jossen

INTERNET

www.roteanneliese.ch

FACEBOOK

facebook.com/rote.anneliese

KONTAKT

Zu erreichen unter E-Mail: rote.anneliese@rhone.ch

REDAKTION

Silvia Eyer

MITWIRKFNDF

Beat Albrecht, Claudia Alpiger, Hilar Eggel, Frank Garbely, Melanie Hartmann, Gilbert Truffer, Sebastian Werlen, **Brigitte Wolf**

LAYOUT

Martina Studer

KARIKATUR

Felix Grundhöfer

ADMINISTRATION

Martina Studer

DRUCK

s+z:gutzumdruck 3902 Brig-Glis



Vorwort des Herausgebers

Liebe Leserinnen und Leser

ie gedruckte Presse ist unter Druck. Die RA 1973 als politische Streitschrift des Kritischen Oberwallis gegründet, ist die einzige Überlebende der alternativen Linken in der Schweiz aus dieser Zeit. Die vergangenen fünf Jahre waren jedoch gekennzeichnet durch unregelmässiges Erscheinen. Vor gut einem Jahr wollte eine Mehrheit des Vereins die Zeitung einstellen. Eine Minderheit hat sich zusammengerauft, um eine kritische und sozialistische Stimme im Oberwallis aufrecht zu erhalten.

Für den Neustart konnten wir Silvia Eyer als Redaktorin gewinnen. Mit ihrem disziplinierten Engagement und ihrer Kompetenz schafften wir es, regelmässig zu erscheinen, die Seitenzahlen zu erhöhen und auf Farbdruck umzustellen. Die Zahl der Abonnentinnen und Abonnenten ist wieder am Steigen.

Das Redaktionsleben zeichnete sich aus durch heftige inhaltliche Auseinandersetzung über Ausrichtung und Stil der Zeitung. Nun hat Silvia Eyer gekündigt. Zu aufwendig die zermürbenden Debatten, zu gross die politischen Differenzen. Vorstand und Redaktion der RA danken Silvia für ihre Arbeit.

Das Redaktionsteam der RA wird die Herausgabe der Zeitung weiterhin unter der Mithilfe freiwilliger Autoren aufrechterhalten. Wir bleiben offen für alle Autoren, die Ungleichheit, Ausbeutung und Ausgrenzung in dieser Gesellschaft transparent machen wollen.

Kommen wir zu den Themen dieser Nummer: Frank Garbely schreibt die spannendsten Geschichten über die Walliser Geschichte. Vor 100 Jahren kam es in der Schweiz zum Generalstreik. Die Forderungen der Streikenden waren die Bausteine der modernen Schweiz.

Beat Albrecht hielt in Mörel 2018 eine nachdenkliche 1.-August-Rede. Wir drucken sie vollumfänglich ab. weil sie ein Zeitdokument ist, einer Zeit, die sich rasend schnell verändert. Und wir mit ihr

Valentin Abgottspon ist ein Freidenker. Die Oberwalliser Kreuzritter haben ihn aus dem Tal des Schweigens vertrieben. Dabei würden wir mehr von seiner Sorte brauchen. Wie geht es ihm heute? Melanie Hartmann berichtet über einen, der sich neu erfunden hat. Cha-

50 Jahre nach 1968 taucht Hilar Eggel in die Welt von Adorno und Marcuse ein. Elisabeth Joris und Adam Wyden erinnern sich an diese wilden Zeiten. Für mich waren die sozialen Fragen, die Ideen des Sozialismus und der Kampf gegen den Vietnam-Krieg die Motoren auch in einer im Oberwallis bewegten Zeit.

Inhalt

reichlichwirtschaftlich	
Lonza	4-5
reichlichwirtschaftlich	
OVS	6
reichlichwirtschaftlich	
Briger Stubete	_
reichlichwirtschaftlich	7
WNF Beschwerde	
kritischpolitisch	8
Frauendemo Lohngleichheit	
konstruktivinformativ	9
1August-Rede – Beat Albrecht	
wirklichgeschichtlich	10-11
wirklichgeschichtlich Streikgeschichte Teil II – Frank Garb	ely
	12-14
<mark>kritischpolitisch</mark> PH Wallis	
i i i vvaliis	15
kritischpolitisch	
Vorlage Fair Food – Brigitte Wolf	16
kritischpolitisch	
Verfassungsrat	17
konstruktivinformativ	
Freidenker Valentin Abgottspon	
	18
Mengis Medien Trotzki	
	19
wirklichgeschichtlich Die 68er-Bewegung – Hilar Eggel	
	20-21
wirklichgeschichtlich	
Statements Adam und Elisabeth	22
konstruktivinformativ	
Ein anderer Blickwinkel & Buchtipp	23
dickeeier	
Oberwalliser Männerstuben	
und andere dicke Eier	24-25
aktuel ku ture	
Filmgespräch, Agenda und Veranstaltungen	
Aet at ioratra i Rei I	26-27
jägerlatein	
Toter Fuchs	

Unsere Frage:

Was macht der Oberwalliser Gletscherpapst David Volken?

Oberwallis Bisher war das Gletschersterben politisch kein Thema. Der CVP-Mann David Volken ist im Bundesamt für Umweltschutz für «Hydrologische Vorhersagen, Kundenberatung und Produkte, Klimaänderung» zuständig.

VP-Politiker David Volken ist regelmässiger Gast bei Kanal 9. Und auf TV Oberwallis. Auf Kanal 9 erklärt er uns, dass nächstens die Gletscher weg sind. Und damit auch die Eisgrotte am Furkapass. Auf TV Oberwallis lässt sich Volken über den Weinbau zwischen Visp und Visperterminen aus.

Eigentlich müsste Sterbebegleiter David Volken für den schnellen ökologischen Umbau eintreten, weil die Klimaveränderung ja – nach der Meinung der grossen Mehrheit der Klimafortscher - hausgemacht ist. Macht er nicht, da Volken so vorsichtig ist wie eine Spitzmaus im Porzellanladen.

In diesem Herbst wird David Volken Farbe bekennen müssen. Denn schweizerisch wird eine Initiative gegen das Gletschersterben lanciert. Mit im Boot die besten Schweizer Klimaforscher. Wird David Volken da mitmachen? Das im Aufbau befindliche Wettbüro der Roten Anneliese wird nächstens Wetten entgegennehmen.

Um was geht es bei dieser Initiative? Bis 2050 soll die Schweiz keine Kohle, kein Öl und kein Gas mehr verbrennen. Das rechnet sich ökologisch und ökonomisch, wenn man es nur halbwegs richtig anpackt. Das Wallis müsste sich voll dafür engagieren, weil die Temperaturen im Alpenraum doppelt so schnell steigen wie weltweit im Durchschnitt. Und weil das Ökosystem Alpen hochempfindlich reagiert. Längst müssten die Oberwalliser Klimaleugner von der SVP – allen voran Franz Ruppen – jede Nacht schweissgebadet erwachen. Denn Naters ist viel schneller von rutschenden Berghängen bedroht als jede vergleichbare Alpenstadt in der Schweiz.

Wir haben einen verdammt heissen Sommer hinter uns. Trotz viel Schnee im Winter schmelzen die Gletscher schneller ab als bisher. Die Klimaforscher gehen davon aus, dass in Zukunft die zu heissen Sommer noch heisser werden. Und ihre Häufigkeit zunimmt.

Dies hatte bereits diesen Sommer schweiz- und europaweit erwartete und unerwartete Folgen für die Stromproduktion:

• Die Laufkraftwerke produzieren weniger Strom, weil immer weniger Schneefelder und Gletscher für Wasserabfluss sorgen.

28

- Viele Atom- und Kohlekraftwerke mussten national und international ihre Produktion reduzieren, weil die Flüsse zu wenig Wasser führen oder dieses Wasser zu warm ist.
- mässig ansteigen, legt auch der Wind vermehrt Pausen ein. Die Windkraft lieferte in diesem Sommer – etwa in Deutschland – unterdurchschnittlich wenig Strom.
- Hohe Temperaturen lassen sogar die Solarzellen etwas müde werden.

Wenn das Wallis eine wichtige Rolle beim so oder so notwendigen ökologischen Umbau spielen will, brauchen wir einen in die Zukunft gerichteten Mix alter und neuer erneuerbarer Energien.

lungen machen kombiniert viel Hoffnung für den

Hoffnung 1: Trump erhebt auf chinesische Solarzellen 25 Prozent Zoll. China will etwas weniger Solarzellen installieren als geplant. Die so entstehende Überproduktion lässt die Preise der Solarzellen weiter sinken. Gut für das Oberwallis.

Hoffnung 2: Bifaziale Solarzellen produzieren nicht nur mit der Vorderseite, sondern auch mit der Rückseite Strom. Am meisten, wenn sie auf über 2'000 Metern aufgestellt werden. Und

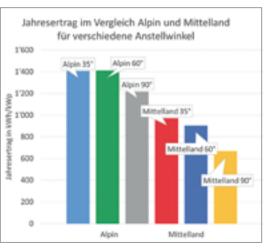
Schneefelder das Licht reflektieren. Zwei Ausserschweizer Fachhochschulen testen das Potential wissenschaftlich. Darunter die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, welche ober-• Wenn die Temperaturen flächendeckend gleich- halb von Davos bifaziale Module aufgestellt hat.

> Hoffnung 3: Die Firma Schletter bringt einen idealen Solargriff auf den Markt. Ein Motor dreht ein Solarfeld mit 480 Quadratmetern in die richtige Richtung. Damit die Module vorder- und rückseitig immer optimal viel Strom produzieren. Und der Schnee bei Schneefall abrutscht.

Die EnBAG hat auf der Bettmeralp einen kleinen Versuch gestartet. Und alle möglichen Anfängerfehler gemacht: Die Solarzellen versinken, da Drei technische und wirtschaftliche Entwick- zu wenig hoch aufgeständert, im Winter zeitweise im Schnee. Im Sommer reflektiert der dunkle Fels zu wenig Sonnenlicht.

> Der grosse Vorteil der Kombination von Schletters Solargrill mit bifazialen Zellen: Fast die Hälfte des Stromes wird im Winter produziert. Die Kombination wäre die ideale Ergänzung zur zu sommerlastigen Wasserkraft der WEG.

> Der ideale Standort für eine grosse Testanlage wäre das sonnige Gebidum auf dem Gebiet der Gemeinde Visperterminen. Hier verhindert die Armee die Installation von Windkraftwerken. Umgekehrt ist die Abfuhr des Stroms kein Problem. 16 kV-Leitungen führen nach Norden und Süden. ■





Unglaublich, aber wahr: Selbst festinstallierte bifaziale Solarzellen produzieren in den Alpen im Winter mehr Strom als im Mittelland während des ganzen Jahres.

Söldnerführer sterben einsam

Visp | Die erste Nummer der Roten Anneliese kritisierte 1973 die Übernahme der Lonza durch die Alusuisse. Wir sollten Recht behalten. Es gab keine Synergien zwischen den beiden Unternehmen. Die Alusuisse hatte ein lausiges Management. Wichtiger als innovative Produkte waren zweitweise fliegende Gurus aus dem Grossraum Seelisberg.

ank den roten Gewerkschaften, dank deren Sekretär Beat Jost und auch dank der Roten Anneliese stiegen die Löhne in der Lonza in den Achtzigeriahren des letzten Jahrhunderts um durchschnittlich gut 12'000 Franken pro Jahr. Neu wurden in Visp fast die gleichen Löhne wie in Monthey und Basel bezahlt. Die höheren Löhne belebten die Oberwalliser Binnennachfrage und führten auch im Gewerbe zu faktischen Lohnerhöhungen.

Ab 1994 war Sergio Marchionne wegen einer Firmenübernahme für die Alusuisse tätig. 1997 wurde er CEO des Alusuisse-Lonza-Konzerns. Seit 23 Jahren ist das Schicksal der Walliser Industrie eng mit dieser einzigartigen Persönlichkeit verknüpft. Jeder alt-Grossratspräsident erhält in den Walliser Medien einen langen Nachruf. Nicht so Sergio Marchionne. Mehr als eine SDA-Meldung lag nicht drin. Typisch Bayard-Medien.

An ihrer Stelle macht sich die Rote Anneliese auf eine erste Spurensuche. Marchionne war der Sohn eines höheren, aus Kalabrien stammenden Poliziottos. Dieser zog 1966 nach seiner Frühpensionierung samt Familie nach Kanada. Sohn Sergio studierte Philosophie, Wirtschaft und Recht. Er war Anwalt und Wirtschaftsprüfer, bevor der multifunktional Begabte ins Business

Er war und blieb während der letzten 30 Jahre ein hoch beweglicher Söldnerführer im Dienste des Kapitals. Nie hat er den Sprung vom Manager zum Unternehmen gemacht. Deshalb war im Zeitpunkt seines Todes sein Vermögen 20 Mal

kleiner als jenes der Blochers und Agnellis, deren Reichtum er mitbegründet oder gerettet hatte. Viele regen sich zurecht über die zu hohen Managerlöhne auf. Der noch grössere Skandal sind die stetig steigenden Vermögen der Erben.

Die ersten und grössten Heuschrecken der Schweiz waren Christoph Blocher und Martin Ebner mit ihren Visionen. Ihr Geschäftsmodell: Anleger leihen ihnen, den beiden selbsternannten Visionären, ihr Geld. Diese kaufen Firmen auf, die sie kontrollieren. Die stimmrechtslosen Anleger werden nur bei der Verteilung der Beute berücksichtigt. Das Ganze endete in einem Desaster für die Anleger. Es gab keine Beute. Martin Ebner war faktisch pleite.

Blocher und Ebner kauften in dieser Phase auch fleissig Alusuisse-Lonza-Aktien. Weil sie – und dies zurecht – davon ausgingen, dass sich mit einer Filettierung des Konzerns viel Geld machen liesse. Sergio Marchionne zeigt auf, wie dies zu

Schritt 1: Alle Unternehmensteile, die sich mit der Produktion und der Weiterverarbeitung von Aluminium beschäftigen, wurden verkauft. Seither wechselten die Werke in Steg und Chippis die Besitzer schneller, als man die Schilder wechseln konnte. Die Zahl der Arbeitsplätze befindet sich im konstanten Sinkflug.

Schritt 2: Die bereits mehrmals in den Bilanzen aufgewerteten Walliser Wasserkraftwerke der Lonza wurden verkauft. Mit hohen Gewinnen. Auf Kosten der Oberwalliser Stromkonsumenten und somit auch der Lonza-Werke in Visp



Viele Analysten gingen davon aus, dass Marchionne das Werk in Visp fallen lassen würde. Die Gewerkschaften waren alarmiert. Eine Aktion der Marke Jost.

«Langfristige, industrielle Beteiligung am starken Konzern . . .»



Spekulant Martin Ebner – sekundiert von alt-Trotzkist Kurt Schildknecht – versprach 1998 in der Simplonhalle sich längerfristig industriell zu betätigen.

Schritt 3: Marchionne wollte mit den so generierten Gewinnen die Lonza auf Vordermann bringen. Zeitweise mit Blocher und Ebner.

Dann kam es zum Knatsch: Blocher bekam in Sachen Visionen kalte Füsse und zog sich zurück. Ebner machte munter weiter und war kurz darauf faktisch pleite. Seine Visionen und Beteiligungen wurden - Ironie der Geschichte - ausgerechnet durch eine Staatsbank, durch die Zürcher Kantonalbank gerettet und

Blocher stieg in diesen Wirren zum grössten Aktionär der Lonza auf. Er wollte diese mit der wenig erfolgreichen Feinchemie Dottikon verheiraten. Was er auf Tele-Blocher bestätigte. Marchionne verhindert dies – vorerst mit Hilfe von Ebner – und dann mit Hilfe der Zürcher Kantonalbank. Sonst wäre aus der Lonza die Garage von Dottikon geworden.

Zwischen Marchionne einerseits und Blocher & Co. andererseits gab es nicht nur einen kulturellen Riss, sondern auch industriepolitische Differenzen. Blocher misstraut bis heute dem ganzen Gen- und Biotech-Zeugs. Was der Bauer nicht kennt, in das der Bauer nicht investiert.

Beat Jost sass als Vertreter der Gewerkschaften zusammen mit Marchionne im europäischen Betriebsrat. Für ihn war Marchionne ein kalter Rechner. Er feuerte in laufender Sitzung den Werkdirektor Tenud, weil dieser das Werk Visp verteidigte. Tenud hat diesen Rauswurf bis zu seinem Tod nie verdaut. Obwohl er selber auch hart sein konnte. So liess Tenud beim Besteigen Bergkameraden, die zu wenig fit waren, einfach stehen.

Jeder erfolgreiche Söldnerführer brauchte und braucht fähige Offiziere und Unteroffiziere. Und diese rekrutierte und sammelte Marchionne unter anderem in Visp um sich. Als er weiterzog, folgte auf ihn der Übergangspapst Gmür als CEO **Unwohlsein:** Marchionne mit Krawatte und seinen beiden Heuschrecken, Nachdem er sich die beiden vom Hals geschaffen hatte, trug er nur mehr Pullis.



und danach der wenig erfolgreiche Blender Borgas. Fast alle, die zuvor mit Marchionne unterwegs waren. wurden an den Rand gedrängt oder frühpensioniert. Einige folgten Marchionne nach Genf.

Der Turnaround der Lonza erfolgte in den letzten sechs Jahren unter dem neuen CEO Ridinger. Mitsamt ein wichtiger Grund:

Ironie dieser Geschichte: Heute ist die Lonza an der Börse viel mehr wert als die Ems Chemie. Auch weil Ridinger die alten Marchionne-Söldner zurück in den Konzern holte.

Die Lonza braucht in den nächsten Jahren 1'000 neue Mitarbeiter.

• Bis anfangs der Neunziger Jahre arbeiteten noch gut 300 Grenzgänger in Visp. Ihr Sprecher war der kommunistische Gemeinderat Pietrobelli aus Domodossola.

Die Lonza war zunehmend darauf angewiesen, dass die Mitarbeiter in den Betrieben in der gleichen Sprache trennscharf kommunizieren konnten. Sprachkurse wären sinnvoll gewesen.

Wegen des massiven Einbruchs im Baugewerbe war es für die Lonza stattdessen ein Leichtes, qualifizierte Handwerker zu finden. Viele von ihnen gehen jetzt in die wohlverdiente Pension und werden mit ihren guten Renten volkswirtschaftlich die Oberwalliser Binnennachfrage beleben.

zen. Jeden Tag rauchte er seine 80 Muratti-Zigaretten. Mit seinen schnellen Schlitten missachtete er alle Geschwindigkeitsbegrenzungen. Er war beruflich und privat ein Poker-Spieler, der sich nicht anmerken liess, welche Karten er hatte. Und der die Gegner zu lesen verstand. In allen Situationen.

musste Fiat für 1.300 Millionen Dollar 20 Prozent der Chrysler-Aktien abkaufen, die vorübergehend den

Angnellis gehörten. Kurz darauf kaufte Marchionne für 900 Millionen Dollar das ganze Unternehmen Chrysler auf. Der neue Konzern ist heute faktisch schuldenfrei. Und trotzdem an der Börse nicht mehr wert als die Lonza.

Viele kritisierten Marchionne, weil er in den letzten Jahren weder in die Elektromobilität noch in das autonome Fahren investierte. Für den Italokanadier war selbst Fiat-Chrysler zu klein, um in dieser Liga mitzuspielen. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob er vielleicht doch richtig lag.

Tiefgreifendere Probleme verortete Winfried Wolf. Italien steckt in der Zwangsjacke des Euro. Er kann seine Währung nicht mehr abwer-Marchionne kannte wenig Grenten, weil es keine eigene Währung mehr hat. Es fällt wegen der deutschen Tieflohnpolitik immer weiter zurück. Der Weltmarktanteil hat sich seit 1980 halbiert. Die Fiat-Werke in Italien verloren ihre Konkurrenz-

Seinen absehbaren Tod wollte Marchionne nicht kommunizieren. Nicht zugeben, wie schlecht es um Einer seiner Deals: Chrysler ihn stand. Weder gegenüber seinen Kindern. Noch gegenüber den Unternehmen, für die er arbeitet. Söldnerführer sterben einsam.

Unsere Lisi war wieder einmal schneller



ls erste Zeitung der Schweiz zeigten wir auf, dass die Lonza inzwischen viel mehr wert ist als die Ems-Chemie. Alle Finanzanalysten loben inzwischen den Chef, niemand lobt das Management und die Belegschaft. Mit Ausnahme des

Schwer vollstellbar und doch wahr: Die Aktionäre haben in den letzten 6 Jahren 17 Milliarden Franken steuerfreie Gewinne eingefahren. Pro Lonza-Angestellten somit eine Million Franken. Die Aktionäre haben - im Gegensatz zu den Lohnabhängigen – keine Opfer gebracht.

Es ist Zeit für eine Korrektur. Unser mehr als bescheidener Vorschlag: Das Unternehmen sollte Ende 2018 Aktien im Wert von 1 Milliarde Franken an alle Beschäftigten, Rentner und Hinterbliebene abgeben. Be-

rechnet auf der Basis der geleisteten Arbeitsiahre.

Die Rote Anneliese hat nächstens eine eigene, halbwegs aktuelle Homepage. Klicken Sie den QR-Code an und schon finden sie - neben andern – folgende Dokumente:

- Die wichtigsten Berichte der Roten Anneliese der letzten 45 Jahre, die sich mit der Lonza beschäftigten.
- Der Tele-Blocher Video-Ausschnitt, in dem sich der Herrliberger über Marcchione und sein Engagement im Wallis äusserte.
- Ein Artikel von Beat Jost über das Buch des Historiker Knöpfli, der einst in der sonst recht kämpferischen WOZ nicht erscheinen durfte. weil er zu kritisch war.
- Ein Artikel von Winfried Wolf über die zentralen Figuren der Autoin-

Die dicke Pleite von OVS in der Schweiz:

Warum schaut die Politik nur zu?

Brig | Im Oberwallis sind die Standorte Brig und Visp mit insgesamt 16 MitarbeiterInnen von der Pleite betroffen. Schweizweit sind es deren 1'180. Doch trotz Gesetz über Massenentlassungen war das Unternehmen nicht verpflichtet, einen Sozialplan zu erstellen. silvia Eyer



NR. 246 | SEPTEMBER 2018 ROTE ANNELIESE

chon länger nahm man hinter vorgehaltener Hand die Gerüchte um die schlechten Arbeitsbedingungen bei OVS wahr. Doch dem nicht genug. Ende Mai ging die Vertriebsgesellschaft Sempione Fashion AG in Nachlassstundung. «Besonders tragisch ist die Pleite für diejenigen Mitarbeiterinnen, die bereits dreissig Jahre bei Vögele gearbeitet haben und jetzt so kurz vor der Pension vor der Arbeitslosigkeit stehen», erklärt die Oberwalliserin Judith Venetz, die den Rechtsdienst der Unia Berner Oberland leitet.

Abzocke der Angestellten

Erst vor eineinhalb Jahren übernahm OVS die Läden von Charles Vögele. «Wir Mitarbeiter waren froh, dass wir alle übernommen wurden. Es herrschte eine Aufbruchsstimmung. Die Motivation war gross. Doch die ersten Probleme liessen nicht lange auf sich warten», erklärt eine von der Pleite betroffene Mitarbeiterin aus Brig, die an dieser Stelle lieber anonym bleiben möchte. Durch eine Umstellung der Lagerstruktur fielen von Anfang an Überstunden an. Diese wurden von den Angestell-

ten ohne Murren geleistet. Als die

Umsätze des Unternehmens nach einem erfolgreichen Start rasch zurückgingen, wurde den Stundenlöhnern die Arbeitszeit auf acht Stunden pro Woche gekürzt. Das ging an den Festangestellten natürlich nicht spurlos vorbei. «Wir mussten noch mehr Überstunden leisten. Das ging so weit, bis in diesem Frühling zwei Mitarbeiterinnen in Brig ein Burnout erlitten.» Das Aus für den Standort Visp kam bereits Ende Juni. Die dortigen MitarbeiterInnen wurden nach Brig geschickt. Hier gingen die Lichter am 17. Juli aus. Und das von heute auf morgen. Denn die Angestellten erfuhren davon nur einen Tag vorher. Bis dato sind wenigstens die Gehälter der Festangestellten bezahlt. Darum kümmerte sich der aus der Nachlassstundung beauftragte Sachverwalter. Etwas anders sieht es bei den Stundenlöhnern aus. Hier fehlen teilweise Gehälter des Monats Mai. Diese werden derzeit von der Unia eingefordert.

Bock auf billig

Kurz vor der Schliessung der Standorte Brig und Visp gab es einen Totalausverkauf, bei dem nicht nur Kleider über die Ladentheke gingen,

verkauf war anstrengend für die Mitarbeitenden. Viele Kunden zeigten keinerlei Respekt. Kleider wurden des Öfteren auf den Boden geschmissen. Die Wertschätzung gegenüber der Ware wie auch gegenüber den MitarbeiterInnen fehlte. Manch einer wollte in letzter Minute noch einen Gutschein einlösen. Doch das war seit Eintritt der Nachlassstundung nicht mehr möglich. Die VerkäuferInnen durften die Gutscheine durch strikte Anweisung von oben nicht annehmen. Auch das führte zu Diskussionen. Manch ein Kunde liess seinen Frust an den VerkäuferInnen aus. Bei den Angestellten machte sich Resignation, Ärger und Frust breit. Für viele war es ein böses Erwachen. «Damals bei Vögele stand der Kunde an erster Stelle. Von OVS erhielten wir die Anweisung, keine Zeit mehr für die Betreuung und Beratung der Kunden aufzuwenden, damit sich nicht noch mehr Überstunden ansammeln. Damit hatten wir grosse Mühe», erklärt die anonyme Mitarbeiterin.

sondern sogar das Mobiliar. Der Aus-

Die Politik ist gefragt

Damit sich solche Debakel in Zukunft nicht mehr wiederholen können, ist die Politik gefragt. Zwar gibt es seit 2014 ein Gesetz, in dem Unternehmen verpflichtet sind, bei Massenentlassungen einen Sozialplan zu erstellen. Der Sozialplan ist eine Vereinbarung, in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Massnahmen festlegen, mit denen Kündigungen vermieden, deren Zahl beschränkt oder deren Folgen gemildert werden. Dieses Gesetz gilt erstens aber nur für Unternehmen mit mehr als 250 MitarbeiterInnen

und zweitens nicht bei einem Konkursverfahren oder einer Nachlassstundung, wie das eben bei OVS der Fall ist. Das vor der Einführung dieses Gesetzes nicht auch Klauseln für Fälle wie diesen formuliert wurden, ist eindeutig als eine verpatzte Chance zu bezeichnen.



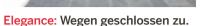
Fredy Bayard über die Pleite von OVS:

«Für Stefano Beraldo, den CEO von OVS, gilt: tra il dire e il fare c'è di mezzo il mare (zwischen dem Reden und dem Machen liegt das Meer) Fr hat den Mund heim Fintritt in den Modemarkt Schweiz zu voll genommen und musste bereits nach einem Jahr das Handtuch werfen. Dies, weil weder die Qualität noch der Schnitt und schon gar nicht der Stil der Produkte den Erwartungen der Konsumentinnen und Konsumenten entsprachen. Der Modemarkt in der Schweiz ist sehr umkämpft und neue Marktteilnehmer haben es schwer. Gerade auch, weil der Onlinehandel in der Schweiz stark wächst.

Wie es der Zufall will, hatte ich Mode Bayard bereits verlassen, als OVS auf den Schweizer Markt trat. Bei meinen Nachfolgerinnen und Nachfolger passiert derweil exakt das Gegenteil. Sie entwickeln sich nach meinem Abgang prächtig und deutlich besser als der Markt. Bei Bayard gab es somit einen positiven Fredy-out-Effekt und bei OVS einen negativen Stefano-In-Effekt.»



ROTE ANNELIESE NR. 246 | SEPTEMBER 2018





Oviesse 1: Ebenfalls zu.



Oviesse 2: Aus die Maus.



Hotel Simplon: Stillgelegt.

Das Reich des Herrn Brogli:

Cordon Bleu Nom de Dieu

Brig | Brig steckt bis zum Hals im Louis Ursprung Sumpf. Wer wissen will wieso, spaziert am besten vom Bahnhof Richtung Hotel Simplon, das einst die Hochburg der Briger Schwarzen war. Als Louis Ursprung noch ein Schwarzer Hinterbänkler war. Oder er nimmt zur Kenntnis, dass sich das Rating von Brig-Glis im freien Fall befindet. Nichts bewegt sich. Alles wird vertuscht. Niemand regiert. Eine erste Schadensbilanz drängt sich auf.

Gemeinderäte abgetaucht

Wer den Walliser Boten liest, bekommt den Eindruck: Es gibt in Brig keine Gemeinderäte mehr. Auskunft erteilen nur mehr die Chefbeamten. Und die lendenlahmen Bayard-Medien akzeptieren dies. Ein paar Beispiele aus der letzten Zeit:

- · Die Geothermie-Bohrung in Brigerbad war ein Flopp. Das falsch konzipierte Birger Anergienetz ist viel zu teuer. Deshalb installieren immer mehr Besitzer zu Recht Luft-Wasser-Wärmepumpen. Eduard Brogli kündigt trotzdem eine neue Bohrung im Bereich zwischen Bahnhof und Spital an. Hier soll eine neue Ladenstrasse entstehen, obwohl in der Bahnhofstrasse immer mehr Geschäfte leer stehen.
- Im Zentrum werden Parkplätze wegrationalisiert. Der einzige verbleibende lokale Bäcker denkt darüber nach, seinen Laden in Glis aufzugeben. Eigentlich müsste der zuständige SVP-Gemeinderat Auskunft erteilen.

Das Ganze hat System. Es gibt auf der Ebene des Gemeinderates keine funktionierenden Kommissionen mehr. Stattdessen bereiten die Kader der Gemeinde die Dossiers vor. Und an den immer kürzer werdenden Gemeinderatssitzungen werden sie einfach durchgewinkt.

Das krasseste Beispiel:

Der Verkauf der rro-Aktien an Alfred Bayard war gar nicht traktandiert. Er wurde unter Varia einfach ohne Diskussion rechtswidrig beschlossen.

Lokalpolitik braucht Diskussion und den Wettbewerb der Ideen. Das gibt es in Brig seit Viola Amherd und Ursprung Louis nicht mehr.

Kontrollorgan weg

Früher hat das Kontrollorgan den Gemeinderäten auf die Finger geschaut. Dieses haben alle Parteien - SP inklusive - gemeinsam und klammheimlich abgeschafft. Das Ziel: Ohne Kontrolle lebt es sich leichter. Denn die Revisionsgesellschaft prüft nur, ob man im Schloss die Zahlen richtig zusammenzählen kann. Nicht aber, ob politische Vorgaben eingehalten werden. Drei Beispiele:

 Vor der zweiten Abstimmung über die überdimensionierte Briger Eishalle versprach Louis Ursprung, es werde keine neue Beiz entstehen. Das Gegenteil ist wahr: Ausgerech-

net für den Briger Gewerbeverein servierte der Caterer in der Eishalle das Nachtessen

- Vor der zweiten Abstimmung über die Eishalle erklärte Louis Ursprung weiter, es werde nur so viel ausgegeben, wie die Bürgerinnen und Bürger bewilligen würden. Wahr ist auch hier das Gegenteil: In einer Vielzahl von Budgetpositionen wurden Ausgaben versteckt. Und zusätzlich bewilligte der Gemeinderat rechtswidrig noch einen Nachtragskredit von 250'000 Franken.
- Im Oberwallis hat es verdammt wenig Curler. Und noch weniger Nachwuchs. Deshalb ist ihre Halle während 5 Monaten zu.

Die Eishalle ist richtig berechnet bereits heute das World Nature Forum von Brig.

Offene Planung ein Fremdwort

Die besten Erfahrungen hat das Oberwallis mit offenen Planungen gemacht. Denken wir nur an die Autobahn. Professor Bovy selig hat im Dialog mit den Gemeinden und allen anderen Interessierten - darunter auch den Umweltorganisationen – die absurde, offizielle Linienführung begraben.

Seit 1999 ticken die Uhren in Sitten und Brig-Glis anders. Die Staats- und Gemeindeapparate entwickelten sich zu Black-Boxen. Das Amtsblatt erinnert an die Prawda von einst. Viele schöne Fötelis, aber keine Inhalte. Das Info der Gemeinde Brig-Glis ist substanzlos. Die Gemeinde informiert nicht einmal über die Probleme der Lonza-Deponie.

Und die Revision der Ortsplanung – ein wichtiges Thema vorab für viele Gliser Bodenbesitzer – wird unter Ausschluss der Öffentlichkeit vorangetrieben.

Briger Bahnhofstrasse

Selbst in der Briger Bahnhofstrasse geht ein Geschäft nach dem anderen

zu. Der Grund: Die Gemeinderäte von Brig-Glis und Visp haben richtplanwidrig jede Menge Einkaufszentren zwischen Brig West und Visp Ost bewilligt. Mit Gratisparkplätzen. Resultat: Es gibt im Oberwallis viel zu viele Ladenflächen.

Mittelfristig gehen schwergewichtig entweder die Einkaufszentren ein oder die Stadtzentren.

Die Zentren bekommen nur eine zweite Chance, wenn sie dank autonom gesteuerten Fahrzeugen an Attraktivität gewinnen. Das wird noch etwas dauern. Vorab weil die Gemeinde dazu noch keine Ideen hat.

Zum Trost wird Brig-Glis die Host-City der fettigen Cordon Bleus werden. Hier werden Steuergelder für eine lächerliche «Zeletta» verschleudert. Stadtmarketing der surrealen Art.

Man kann Ratings kritisieren. Aber in ihnen steckt mehr als ein Körnchen Wahrheit. Die Alpenstadt Brig stürzt im Rating der der SVP nahestehenden Weltwoche immer weiter ab. Es ist ein einmaliger Fall ins Bodenlose

Die mehr als 20 Millionen Franken teure Eishalle hat offenbar alles nur verschlimmert. Aus dem Schloss kommt in Sachen Rating kein müder Piepser.

Brogli befördert

Der Staatsanwalt Rinaldo Arnold hätte Zeugenaufrufe erlassen müssen. Und er hätte Eduard Brogli anklagen müssen. Weil er Angestellte daran gehindert hat, rechtzeitig die Polizei einzuschalten.

Stattdessen schiebt Arnold den Ball der Gemeinde und dem Kanton zu. Immerhin halbrichtig. Die Gemeinde hätte Brogli längst zum Teufel schicken müssen. Stattdessen wurde er nach der Vertuschung des Wahlbetruges um eine Lohnklasse befördert. Gemeindepräsident Ursprung ist so stumm wie ein toter Stockfisch. Und in Sitten streikt der zuständige lendenlahme Chefbeamte Maurice Chevrier seit mehr als einem Jahr. ■



World Nature Forum: Kein Schritt weiter beim Sanierungsplan

Beschwerde an das Kantonsgericht weitergezogen

Naters | Künftig setzt man im World Nature Forum nicht mehr auf die Ausstellung und ihre Besucher, sondern nur mehr auf neue Mieter. Lässt sich dieser Plan nicht umsetzten, wird der Konkurs eingeleitet. silvia Ever

Konkursaufschut

Der Gesuchstellerin World Nature Forum, WNF AG mit Sitz in Naters wird bis am 31. Oktober 2018 der Konkursaufschub gewährt. Die Gesuchstellerin hat dem Bezirksgericht bis am 22. Oktober 2018 einen schriftlichen Bericht über die Umsetzung der Sanierungsmassnahme sowie eine Zwischenbilanz und Erfolgsrechnun per Sichtag 30. September 2018 einzureichen. (Bablikation) (Gorichskosten)

Brig-Glis, den 10. August 2018 Der Konkursrichter M. Andereggen

Rechtsmittelbelehrung Der vorliegende Entscheid ist mit Beschwerde ans Kantonsgericht anfechtbar (Art. 5 Abs. 1 lit. b EGZPO). Die Beschwerde ist bei der nz innert 10 Tagen seit Zustel-Reonsmittenistanz innert 10 tagen seit Zustei-lung des Entscheides schriftlich und begrindet einzureichen. Der angefochtene Entscheid ist beizulegen, soweit die Partei ihn in Händen hat (Art. 321 ZPO). Der gesetzliche Fristenstillstand gilt nicht (Art. 145 Abs. 2 ZPO).

Aus dem Amtsblatt des Kantons Wallis vom 17. August 2018.

urzer Blick zurück: Vor bald zwei Jahren wurde in Naters das World Nature Forum mit grossen Erwartungen eröffnet. Nichts als heisse Luft. Denn die Erwartungen schmolzen bald dahin wie ein Eis im Sommer. Die World Nature Forum AG schrieb Verluste en masse in Millionenhöhe. Die Reissleine wurde in diesem Mai gezogen. An der Urversammlung stimmte die anwesende Bevölkerung dem Sanierungsplan von Albert Bass zu, das investierte Darlehen der Gemeinde Naters in der Höhe von 800'000 Franken in eine neue Stiftung zu überführen. Und so das World Nature Forum zu retten. Eine Gruppe NatischerInnen legte beim Staatsrat Beschwerde ein gegen diesen Entscheid. Die Forderung: Es sei ein Urnengang durchzuführen. Der Staatsrat lehnte die Beschwerde kürzlich ab. Doch nach einem Treffen der Beschwerdeführer mit Sanierer Albert Bass und Gemeindepräsident Franz Ruppen entschied sich ein Teil der Gruppe, die Beschwerde an das Kantonsgericht weiterzuziehen.



Die einst so glänzende Fassade des World Nature Forums hat Risse bekommen. In den vergangenen zwei Jahren haben sich über zwei Millionen Franken Schulden angehäuft.

Kein Vorankommen seit Urversammlung

Laut Sanierer Albert Bass konnte beim Bezirksgericht Brig ein Konkursaufschub bis zum 30. Oktober 2018 erreicht werden. Liegt jedoch bis dahin kein plausibler Sanierungsplan vor, müsste der Konkurs ausgeschrieben werden. Und momentan sieht es gar nicht nach einem Sanierungsplan aus. Es gibt zwar einen Interessenten für die Miete der oberen Stockwerke, unterschrieben ist jedoch nichts. Ein definitiver Entscheid in dieser Sache soll in den ersten zwei Septemberwochen folgen. Zudem gibt es einen Grossverteiler, der sich für die Miete des Erdgeschosses interessieren würde. Damit wäre zwar das finanzielle Debakel in Zukunft gelöst, doch laut Albert Bass sei diese Variante nicht primäres Ziel. Denn dann müsste eine andere Lösung für den Eingang in die Ausstellung im ersten Stock gefunden werden. Albert Bass betont jedoch: «Ohne Vermietungen ist das World Nature Forum nicht überlebensfähig. Null Chance.» Denn es hat sich gezeigt, die Situation ist noch

schlimmer als gedacht, Einstiger Plan war, 70'000 Eintritte pro Jahr zu generieren. Dieser Plan wurde jedoch schnell verworfen und die Zahl der Eintritte auf 50'000 pro Jahr zurückgeschraubt. Doch auch das war nicht realisierbar. An der Urversammlung war indes noch die Rede von 10'000 effektiven und 15'000 zu generierenden Eintritten. Doch mittlerweile ist auch diese Zahl nicht mehr haltbar und Sanierer Albert Bass geht noch von 5'000 Eintritten pro Jahr aus. Tendenz sinkend.

Sanierungsplan auf

wackeligen Füssen Weiter braucht die neue Stiftung Kapital um das Gebäude überhaupt erst zu erwerben. Sechs Millionen Franken soll es kosten. Dazu braucht es laut Sanierungsplan einen Bankkredit in der Höhe von drei Millionen Franken sowie weitere drei Millionen in Form von zinslosen Darlehen von Bund und Kanton. Doch auch hier konnten bis jetzt keine Verträge unterschreiben werden. Denn nach einer dringenden Interpellation an

den Staatsrat Mitte Mai hielt dieser fest: «Für einen positiven Entscheid braucht es, wie bei allen anderen Gesuchen, einen soliden Businessplan inklusive realistischem Budget...». Da dieser bisher aber noch nicht vorliegt, steht der Sanierungsplan also weiterhin auf äusserst wackeligen Füssen. Unüblich ist es sowieso. dass ein Gebäudekauf einzig durch Fremdkapital finanziert werden soll. Fraglich ist auch, was mit den angehäuften Schulden der World Nature Forum AG in der Höhe von über zwei Millionen Franken geschehen soll. Laut Albert Bass sollen derweil Forderungsverzichte in der Höhe von 1,4 Millionen Franken vorliegen. Doch an besagtem Treffen zwischen den Beschwerdeführern sowie Franz Ruppen und Albert Bass erklärte dieser. man suche noch immer nach einer Lösung für die restlichen Schulden.

NR. 246 | SEPTEMBER 2018 ROTE ANNELIESE

Drei Monate nach dem Entscheid an der Urversammlung hat sich also noch nichts wirklich bewegt. Gäbe es einen soliden und durchführbaren Sanierungsplan, würde auch einem von den Beschwerdeführern geforderten Urnengang nichts im Wege stehen. Und mit einem demokratisch gefällten Volksentscheid an der Urne würde auch die Gemeinde als alleinige Inhaberin der Stiftung besser dastehen. Doch wie sich an dem Treffen der Beschwerdeführer mit Albert Bass und Franz Ruppen zeigte, wird dies wohl nicht geschehen. Es wirkt wie ein politisches Spiel, in dem man sich weigert, der Sache zuliebe nachzugeben. Die Beschwerdeführer betonen indes, dass die Beschwerde erst dann zurückgezogen wird, sobald die Finanzierung gewährleistet ist und der Gemeinderat das Vorhaben dem Volk an der Urne unterbreitet.



Soviel verdienen Frau-

en im Monat weniger

für die gleiche Arbeit

als die Männer – nur

weil sie Frauen sind!

Erziehung & Unterricht Fr. 443.05

Gesundheit & Sozialwe. Fr. 443.75

Detaillierte Liste der Lohndiskrimi-

nierung kann bestellt werden bei:

oberwallis@unia.ch (Auch Anmel-

deadresse für die Demo)

Fr. 633.25

Fr. 293.50

Fr. 715.15

Fr. 434.15

Detailhandel

Gastronomie

Baugewerbe

Chemische Industrie

Ist es eine Pattsituation?

Nationale Demo für Lohngleichheit und gegen Diskriminierung der Frauen

#ENOUGH18

Schweiz Noch immer verdienen Frauen fast einen Fünftel weniger als Männer Das ist Diskriminierung. Deshalb organisiert der Schweizer Gewerkschaftsbund eine Kundgebung am 22. September 2018 in Bern. Silvia Eye

Widerstand. Und das, obwohl doch immer hart kämpfen für alle davon profitieren würden. «Der das, was ihnen zusteht. So war es bei der Mutterschaftsversicherung und so ist es auch bei der Lohngleichheit. Obwohl diese seit 37 Jahren in der Verfassung verankert ist, weigert sich ein grosser Teil der Arbeitgeber noch immer, sie umzusetzen», erklärt Renata Werlen, zuständige Frauensekretärin der Unia Oberwallis

Nur im Schneckentempo

Es ist schon fast legendär, wie langsam sich die Schweiz in Punkto Gleichstellung vorwärts bewegt. Deshalb macht der Schweizer Gewerkschaftsbund gemeinsam mit den befreundeten Frauenorganisationen jetzt Druck. Denn auch im 21. Jahrhundert sind Macht und Geld noch immer ungleich zwischen den Geschlechtern verteilt. Ein gutes Beispiel ist die Politik: Erst vor kurzem verkündete der Kanton Wallis mit Stolz das gesetzte Ziel von einem Drittel Frauenanteil in den Verwaltungskommissionen erreicht zu haben. Man kann nur hoffen, dass sich der Staat mit dieser Bilanz noch nicht zufrieden gibt. In der Wirtschaft sieht es nicht besser aus: In den 100 grössten Schweizer Unternehmen betrug 2017 der Frauenanteil in den Teppichetagen gerade mal sieben Prozent. Hinzu kommt: Für die gleichwertige Arbeit bei gleichwertiger Ausbildung verdienen Frauen noch immer im Schnitt 600 Franken pro Monat weniger als Männer!

Woher kommt der Widerstand?

Leider stossen die Massnahmen gegen Lohnungleichheit und Diskriminierung von Frauen noch heute auf Lohn der Frauen betrifft ia nicht nur sie selber, sondern auch den Partner und die ganze Familie», erklärt Renata Werlen. Es braucht also weiterführende Massnahmen. Auf politischer Ebene steht die Revision des Gleichstellungsgesetzes an. Doch diese macht seit 2017 Umwege im parlamentarischen Dschungel. Der Bundesrat machte den Vorschlag, dass Arbeitgeber mit mindestens 50 Angestellten alle vier Jahre eine Lohngleichheitsanalyse durchführen und diese durch eine unabhängige Stelle überprüfen lassen sollen. Nach einer ersten Rückweisung des Vorschlages im Februar durch den Ständerat, stimmte er nun im Mai zu. Iedoch mit einigen Änderungen. Neu sollen nur Unternehmen mit mehr als 100 Angestellten eine Lohngleichheitsanalyse durchführen. Somit sind gerade mal 5'760 Unternehmen in der Schweiz und nicht mal die Hälfte der Erwerbstätigen von der Gesetzesrevision betroffen. Deshalb hat der Schweizer Gewerkschaftsbund eine Kampagne gestar- Anlass eine gemeinsame Bahnfahrt tet, um den Druck auf das Parlament hoch zu halten. Denn die Vorlage hat nun schon einige ihrer ohnehin nicht sehr scharfen Zähne verloren.

Lohngleichheit ist auch

Um die Diskussion rund um das Thema weiter in die Öffentlichkeit zu tragen, hat der Schweizer Gewerkschaftsbund ein spezielles Lohngleichheitsbier brauen lassen. Visp um 11.57 Uhr. «Lohngleichheit Dieses ist in vielen Restaurants und Bars in der Schweiz sowie an auserwählten Anlässen erhältlich. Walliser müssen aber leider mindestens nach Bern oder Lausanne reisen, um das Bier zu probieren. Jedoch kann man auch die passenden

Bierdeckel online bestellen. Diese fungieren gleichzeitig als Postkarten, welche mit einer passenden Botschaft an Nationalräte verschickt werden können. Mit dieser Aktion will der Schweizer Gewerkschaftsbund Druck auf das Parlament ausüben, damit die Revision nicht nur verabschiedet wird, sondern auch mit den nötigen Verbesserungen ausgestattet wird. Denn nur so kann die Revision auch ein wirklich wirksames Instrument werden

Grosse Demonstration

Die Kampagne «Lohngleichheit ist auch dein Bier!» mündet am 22. September 2018 passend zur Gesetzesberatung im Parlament in einer Kundgebung in Bern, zu der über 20 Frauenorganisationen mit den Gewerkschaften aufrufen. Treffpunkt für alle ist um 13.30 Uhr auf der Schützenmatte Bern. Dann folgt der Umzug zur grossen Kundgebung mit Musik, Essen und Interviews ab 15.00 Uhr auf dem Bundesplatz. Die Unia Oberwallis organisiert zu diesem nach Bern. Die Zugtickets sowie eine kleine Verpflegung während der Fahrt werden von der Gewerkschaft übernommen. Interessierte, eine Mitgliedschaft bei der Unia ist nicht notwendig, können sich telefonisch unter der Nummer 027 948 12 80 oder per E-Mail unter oberwallis@ unia.ch anmelden. Treffpunkt ist der Bahnhof Brig ab 11.30 Uhr. Der Zug fährt ab Brig um 11.48 Uhr und ab geht uns alle etwas an. Deshalb sind natürlich nicht nur Frauen, sondern auch Männer und Kinder willkommen», so Renata Werlen.

https://bit.ly/2LWXScx

Rede zum 1. August 2018 in Mörel:

Früher war das Dorf die Welt Heute ist die Welt das Dorf

Mörel Alles entwickelt und verändert sich rasend schnell. Vieles, was war, vergessen und verdrängen wir. Oder biegen es uns so zurecht, damit alles in das milde Licht einer real nie existierenden Vergangenheit taucht. Beat Albrecht

«Ohne

Vergangenheit

gibt es keine

Zukunft»

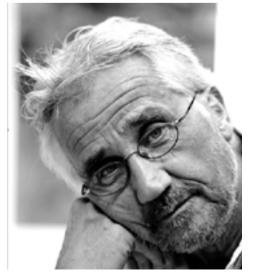
ch wurde dieses Jahr 75 Jahre alt. Meine Tante Marie ist 17 Jahre älter und mäht noch immer aufrecht zu erhalten. Weil Oberwalliser Mändas Heu um ihr Haus. Sie sticht ihren Garten um, ner nicht mehr Priester werden wollen und erntet ihr Gemüse und kocht es selber. Aber früher oder später sind wir Alten für immer weg. Und mit uns unsere Geschichte und unsere Geschichten.

Das Gedächtnis ist eine kleine, feine Fälscherwerkstatt. Trotzdem: Ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft. Und deshalb habe ich versucht, zusammen mit Menschen wie meiner Tante Marie das Leben in Bister und Mörel kurz nach dem Ende des ungeheuerlichen Zweiten Welt-

krieges, in den hinein ich geboren wurde, etwas zu rekonstruieren.

Vieles scheint unendlich weit weg und vieles erinnert uns an Zustände, wie wir sie dank der Tagesschau aus den Ländern der sogenannten Dritten Welt zu kennen glauben.

Heute hat im Oberwallis die Religion ihren alten Stellenwert weitgehend verloren. Wir schicken keine Missionare mehr zwecks Bekehrung der Heiden in alle Welt, sondern dank Priestern aus Indien und Afrika versucht unser Bischof



Nachdenklicher Rückblick auf die letzten 75 Jahre.

einen minimalen Service Public Catholique weil Oberwalliser Frauen nicht Priesterinnen werden dürfen.

In meiner Primarschulzeit sah das kirchliche Wochenprogramm wie

folgt aus:

Jeden Tag mussten wir nüchtern um 07.30 Uhr zur Messe, um hier die Kommunion, den Leib Christi, zu empfangen. Danach schnell etwas essen, denn um 08.30 Uhr begann der Schulunter-

richt. Um 18.00 Uhr mussten alle Schülerinnen und Schüler, nach Geschlechtern getrennt, zum Rosenkranzgebet. Auch am Samstag.

Alle zwei Wochen durften wir in Zweier-Kolonnen zum Beichten antreten. Und im dunkeln Beichtstuhl bekennen, ob wir unter anderem unkeusch gedacht oder gehandelt

Richtig los ging es am Sonntag. Um 08.00 Uhr mussten wir nüchtern zur Kommunion gehen. Um 10.00 Uhr stand das Hochamt auf dem Tagesprogramm. Um 13.00 Uhr folgte die Vesper und um 18.00 Uhr beteten wir den

In der Schule gab es pro Woche zwei Stunden Religionsunterricht und zwei Stunden Bibelunterricht. Samt Hausaufgaben zusätzlich.

Bitsch gehörte zur Pfarrei Mörel. Für wichtige Anlässe – wie die Fatima Erscheinungswochen – mussten die Bitscher nach Mörel kommen. Sie wählten den Weg über den Kanal, der für den Bau des Simplontunnels gebaut worden war. Und der oberhalb der Kapelle Zen Hohen Flüelen entlang führt. Jener Kapelle, auf deren Friedhof einst alle Kinder bestattet wurden, die vor der Taufe verstorben waren. Sie kamen nach der kirchlichen Doktrin für alle Ewigkeit in die Vorhölle. Die Eltern begruben sie in der verzweifelten Hoffnung, dass sie irgendwie doch in den Himmel kommen. Auf der Höhe dieser Kapelle rollten wir Morjer Steine auf die Bitscher. Es folgten Massenschlägereien.



2010: Im heimatkritischen Bauern-Schwank «Lioba Lioba» stand Beat Albrecht mit Silvia Jost auf der Bühne. Wie er leibt und lebt.

Das Nachbardorf war die Fremde, die Kinder von Bitsch die Fremden

Wenn ich alles zusammenzähle, wurden wir während gut 16 Stunden pro Woche katholisch indoktriniert. Immerhin hatten wir im Sommer während sechs Monaten schulfrei und bekamen, wenn wir Kinderarbeit auf den Alpen verrichteten, auch wenig religiöse Infusionen verpasst.

Im Jahre 1949 erkrankte ein Nachbarkind meiner Tante Marie an einer Lungenentzündung. Der Schnee zwischen Bister und Mörel lag so hoch, dass der Doktor Biderbost das Dorf Bister nicht erreichen konnte. Die Männer von Bister schaufelten den Weg frei, wickelten das Kind in Decken und



2008: Beat Albrecht als genialer Möbius in Friedrich Dürrenmatts Stück «die Physiker».

gingen dem Arzt entgegen. Irgendwo zwischen Mörel und Bister bekam es die rettende Penicillin-Spritze und überlebte. Erst seit 1975 ist Bister mit einer Strasse erschlossen. Und bereits um 05.00 Uhr in der Früh wird die Strasse im Winter geräumt.

> «Wenn wir weiter machen wie bisher. ist in 75 Jahren auch der Grosse Aletschgletscher weg»

Tante Marie war schwanger und hatte starke Blutungen. Es war ein harter Winter und man musste sie mit dem Schlitten nach Mörel und von da mit dem Auto ins Spital transportieren. Das Kind ist nach zehn Tagen gestorben. Ihr Trost: Man konnte es noch taufen. Es liegt nicht auf dem Friedhof Zen Hohen Flühen begraben.

Mein Onkel Josef Albrecht arbeitete kurz nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Renovation der Villa Cassel mit. Er musste zu Fuss zur Arbeit: Von Bister nach Mörel und von Mörel hoch zur Villa Cassel. Damit etwas mehr Geld im Rest blieb. trug Josef Albrecht jeden Montag von Mörel bis zur Villa Cassel einen 50 Kilogramm schweren Zement-Sack mit hoch. Höhendifferenz 1'300 Meter. Er litt im Alter unter schwer erträglichen Rückenschmerzen.

Mein Vater war eines von vier Kindern einer Bergbauernfamilie. Der Jüngste übernahm den Hof. Zusammen mit seinem Bruder und seinen Schwestern musste er sich wirtschaftlich neu erfinden. Mein Vater gründete zusammen mit Gregor Hauser und Albert Zinner eine Sägerei. Ohne das einer von ihnen je eine Lehre als Zimmermann oder Schreiner gemacht hätte. Sie brachten sich alles selber bei. Der gegen Feuer nicht versicherte Betrieb beim FO-Bahnhof Mörel brannte im Früher war das Dorf die Welt. Heute

Jahr 1949 ab. Sie bauten westlich von Mörel einen neuen Betrieb auf. Langsam lösten sich die Dörfer des Bezirkes Östlich Raron – auch dank dem Tourismus aus jener lähmenden Armut, die viele unsere Vorfahren zum Auswandern gezwungen hatte Denn während Jahrhunderten waren die Söhne und Töchter des verarmten Wallis Flüchtlinge dieser Welt.

Eine weitere Erinnerung bleibt in meinem Gedächtnis wie

eingebrannt haften. Ein Zweig der Familie Manz aus Glis hatte ihren Wohnsitz, aus welchen Gründen auch immer, nach Mörel verlegt. Für uns waren die wilden und auch selbstbewussten Manzini die Fremden. Nach jedem Rosenkranz kam es zu Schlägereien mit blutenden Nasen. Die Manzini waren die Migrantenkinder meiner Jugend. Auch die meisten Dorftänze endeten mit zu viel Alkohol und wüsten Schlägereien. Es gab nicht die guten alten Zeiten. Die Zeiten waren noch in meiner Jugend verdammt hart und oft auch ungerecht. Das meiste hat sich zum Besseren gewendet. Ich durfte

eine Anlehre als Bauzeichner machen. Besuchte die Kunstschule F+F und die Schauspielschule in Zürich. Und tauchte ein in eine ganze neue, mir bis anhin unbekannte Welt. Damals gab es für Künstler und Schauspieler vom Staat keine Stipendien und auch keine Darlehen. Weil Kunst als brotlos galt, wurden unsere Gesuche und Anliegen von den Tischen gewischt. Auf meinem Weg zum ersten professionell ausgebildeten Schauspieler des Oberwallis wurde ich von vielen gefordert und gefördert.

Als Schauspieler war ich zeitlebens im ganzen deutschen Sprachraum unterwegs. Ich bin ein Kind des wirtschaftlichen und sozialen Wandels und dankbar dafür. Und habe versucht, auch in meiner Heimat kulturell einiges zu bewegen. Etwa im Rahmen des Laien- und Amateur-Theaters, des Kellertheaters in Brig oder des Walliser Theaterplatzes. Aber gerade weil sich viel verbessert hat, sollten wir nicht selbstgerecht und fremdenfeindlich werden. Sondern für eine solidarische Schweiz und eine solidarische Welt eintreten, die gemeinsam ihre Probleme löst.

ist die Welt ein Dorf. Und wir stehen gemeinsam vor grossen Fragen, die uns alle beschäftigen:

Die Klimaerwärmung kann man nicht mehr länger leugnen. Wenn wir weiter machen wie bisher, ist in 75 Jahren – solange lebe ich schon oder erst – auch der Grosse Aletschgletscher weg. Warum in aller Welt steigen wir nicht auf die neuen erneuerbaren Energien um? Andernfalls werden unsere Nachfahren nicht den letzten Sander inszenieren, sondern den Tod des letzten, da grössten Gletschers der Alpen.

Der Hass auf das Fremde und die Fremden nimmt sprunghaft zu. Auch weil die Einkommen und Vermögen national und international zu ungleich verteilt sind und werden. Das geht auch

Anstatt abzurüsten wird zurzeit aufgerüstet. In meiner Jugend hat eine Friedensbewegung den unsinnigen Vietnam-Krieg mit gestoppt. Warum gibt es heute, wo wir alle über Facebook und Twitter kommunizieren, keine Bewegung gegen Aufrüstung? In einer Welt, wo noch immer mehr als ein halbe Milliarde Menschen unnötigerweise Hunger leiden.

Wird alles gut? Vermutlich eher ja, zumindest halbwegs. Aber nur, wenn wir uns dafür engagieren, lokal, national und international. In diesem Sinne wünsche ich Euch allen einen schönen 1. August. Auch jenen, die wie ich, unsere Nationalhymne nicht mitsingen mögen.



1986: Die Katze auf dem Blechdach, Von Tennesee Williams. Das Stück dreht sich um Saufen, Ehebruch, Unfruchtbarkeit und Homosexualität. Ein gebrochenes Bein und ein gebrochenes Verhältnis zum Vater.

Generalstreik in Brig:

Kämpfend siegen oder sterbend untergehen!

Teil 2 Im Wallis werden 2000 Soldaten aufgeboten – wegen 200 streikenden Bahnangestellten. Es kommt zu Verhaftungen.

rig. Mittwoch, 13. November 1918. Der zweite Streiktag.
Nach mehreren Kompanien des Landsturms wird jetzt auch noch das Bataillon 89 aufgeboten.
Die Streikführer befürchten das Schlimmste.

In Brig selbst sind die Truppen zwar kaum sichtbar. Aber sie kontrollieren den Bahnhof. Vor allem oben bei den Geleisen begegnet man auf Schritt und Tritt Soldaten. Vor dem Büro des Stationsvorstandes und bei den abfahrtbereiten Zügen stehen ständig Wachsoldaten, schwer bewaffnet: Das Gewehr scharf geladen und mit aufgepflanztem Bajonett.

Blanker Hass

Es herrscht eine sonderbare Stimmung im Lande. Die streikenden Arbeiter haben einen schweren Stand. Die Mehrheit der Briger zeigt wenig bis kein Verständnis für sie. Und in den umliegenden Dörfern stossen sie nur auf Missverständnis, meist sogar auf blanken Hass. Dafür sorgen Behörden und Zeitungen. Die nutzen jede Gelegenheit, um die Bevölkerung gegen die Streikenden aufzuhetzen.

Der Walliser Bote (WB), der wohl besser Kirchen Bote heissen müsste, macht heute mit der Schlagzeile «Flammenzeichen der Weltrevolution» auf. Laut WB geht es beim Landesstreik um nichts weniger als den Beginn der Weltrevolution, angezettelt von gottlosen Bolschewisten: «Soweit hat es die Diplomatie des modernen Staates ohne Gott gebracht, dass jetzt die Welt (...) in den Brand der Weltrevolution getaucht werden soll». Die Welt scheint schon verloren, nur einer kann den Weltuntergang noch abwenden, predigt der pfarrherrliche WB-Leitartikler und

beginnt zu beten: «Gott, schirme das Schweizerhaus».

Und auch der Briger Präfekt, Josef von Stockalper, ein schrecklich arroganter Provinzgockel, versucht sich als Kriegstreiber zu profilieren. Er schickt dem Bundesrat ein Telegramm: «Wir bitten und beschwören, starke Hand zu haben und diesmal in keinem Punkt nachzugeben. Programm ist nur Vorwand, Ziel Revolution und Sturz der Regierung. Gewalt ruft Gewalt. Volk und Armee stehen hinter Euch».

Nun also noch ein ganzes Bataillon Soldaten gegen die Streikenden in Brig, zusätzlich zum Landsturm. Doch das ist nicht alles. Major Imesch, der oberste Militär in Brig, schockt mit einer Bekanntmachung, die sich wie ein Lauffeuer verbreitet.

Der Major packt die Peitsche aus

Major Imesch ist Platzkommandant. Bei Massnahmen für Sicherheit, Ruhe und Ordnung hat er das Sagen. Ihm unterstehen nicht nur die aufgebotenen Armee-Einheiten, sondern auch die Polizei. Selbst die zivilen Behörden müssen sich an seine Weisungen halten.

Gestern Abend, während Streikführer Karl Dellberg vor dem Hotel Terminus zu den Arbeitern sprach, liess Platzkommandant Imesch Soldaten des Landsturms in Naters und Brig Plakate kleben. Via Plakat gab der Platzkommandant bekannt, «dass alle Beamten und Angestellten der öffentlichen Verkehrsanstalten den Militärgesetzen unterstellt sind und für Dienstverweigerung bestraft würden».

Kein Beschluss des rührigen Briger Platzkommandos; es handelte sich um eine Verordnung des Bundes-



Die Leitung des Landesstreiks: Das Oltener Aktionskomitee, zusammengesetzt aus Mitgliedern des Gewerkschaftsbundes und der SP. Nach dem Streik wird ihnen der Prozess gemacht. Unser Bild zeigt sie und ihre Verteidiger vor dem Gericht in Bern.

rates vom Montag, 11. November, die erst jetzt bis Brig vorgedrungen war.

Doch Major Imesch beliess es nicht bei der Bundesrats-Verordnung, sondern packte die Peitsche aus und knallte noch zwei, drei massive Drohungen hinterher: «Ausschreitungen sind bereits heute von Streikenden vorgekommen, indem sie arbeitswillige Beamte an der Erfüllung ihrer Pflicht verhinderten: im Wiederholungsfalle müssten wir energisch einschreiten». Der Platzkommandant untersagte «provokatorische Ansammlungen an öffentlichen Strassen und Plätzen», und er ermahnte «Bürger und Streikende. sich militärischen Anordnungen willig zu unterziehen».

Die Drohgebärden von Major Imesch zeigten sofort Wirkung. Noch gestern Abend, direkt nach der Arbeiterversammlung, rief Präsident Karl Dellberg das Streikkomitee zusammen. Dellberg und seine Genossen verurteilten das Plakat, in ihren Augen eine Provokation, mehr noch, eine Kriegserklärung. Sie fragten sich konsterniert: Wie werden die streikenden Bähnler reagieren? Was, wenn sie weiter streiken: Wird Major Imesch seine Soldaten auf sie loslassen? Wird er Verhaftungen anordnen

oder gar Schiessbefehl erteilen? Die Genossen vom Streikkomitee waren ratlos, wussten nicht, wie reagieren. Sie beschlossen den Entscheid noch zu überschlafen

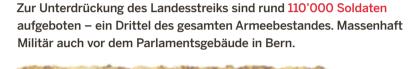
Wie verunsichert das Streikkomitee war, das zeigte die Reaktion von Streikführer Albert Delz. Er ging nicht nach Hause, sondern übernachtete bei Bekannten, offenbar hatte er Angst, verhaftet zu werden.

Streikende bekommen Marschbefehl

Die Nacht brachte keinen Rat. Im Gegenteil. Heute Morgen ist das Streikkomitee erst recht durcheinander. Inzwischen nämlich haben alle Bahnangestellten einen Marschbefehl erhalten. Auch Karl Dellberg und Albert Delz, obwohl keine Bähnler. Jetzt glauben selbst die Streikführer nicht mehr wirklich an die Weiterführung des Streiks.

Albert Delz, Soldat beim Grenzdetachement, geht nach Hause und packt seinen Tornister. Gegen Mittag rückt auch Karl Dellberg ein, er ist Korporal in der IV. Kompanie des Füsilier-Bataillons 89.

Doch der Streik in Brig geht weiter. Trotz mehr Militärpräsenz und massiven Drohungen, trotz Marsch-



- 1. Sofortige Neuwahl des Nationalrates auf Grundlage des Proporzes.
- 2. Aktives und passives Frauenwahlrecht.
- 3. Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht.
- 4. Einführung der 48-Stundenwoche in allen öffentlichen und privaten Unternehmungen.
- 5. Sicherung der Lebensmittelbersorgung im Einbernehmen mit den landwirtschaftlichen Produzenten.
 - 7. Alters- und Invalidenversicherung.
 - 8. Staatsmonopole für Import und Erport.
- 9. Tilgung aller Staatsschulden durch die Besitzenden.

Die Streikforderungen. Im Streikaufruf steht: Alle Werktätigen werden so lange streiken, bis alle 9 Forderungen erfüllt sind.

befehl. Die Auswirkungen sind spürbar bis hinunter nach Sitten.

In Sitten ist seit zwei Tagen die ordentliche Novembersession des Grossen Rates im Gange. Die heutige Sitzung ist auf 9 Uhr angesetzt. Doch der Rat kann die Arbeit nicht aufnehmen, weil nicht beschlussfähig. Damit der Rat beschlussfähig ist, braucht es mindestens 50 Abgeordnete, aber nur knapp 40 sind erschienen. Vor allem die Grossräte aus dem Oberwallis fehlen. Wegen des Streiks. In Brig weigerten sich heute Morgen - trotz Marschbefehl - mehrere Lokomotivführer und Heizer, den Zug nach Sitten zu starten. Wenigstens vier Lokführer und Heizer wurden verhaftet und eingesperrt. Schliesslich treibt der Stationsvorstand doch noch einen fahrbereiten Lokführer auf.

Es ist zehn Uhr, als der Zug mit den Oberwalliser Grossräten in Sitten einfährt. Vorne auf der Lok ein Wachsoldat, quer über die Brust ein Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett.

Es sind nicht alle Grossräte gekommen. Aber genug, damit das Quorum erreicht ist. Die Sitzung kann beginnen. Weil sehr viele Abgeordnete fehlen, werden nur belanglose, politisch kaum umstrittene Geschäfte behandelt wie Begnadigungsgesuche, Bittschriften oder Einbürgerungen.

Im höchsten Masse beunruhigend

Kurz vor 12 Uhr stoppt der Ratsvorsitzende plötzlich die Debatten und erteilt Staatsratspräsident Hermann Seiler das Wort. Für eine dramatische Mitteilung. «Ich konnte soeben mit Staatsrat Kuntschen in Bern telefonieren; die Neuigkeiten, die ich von ihm bekam, sind im höchsten Masse beunruhigend», berichtet Staatsrat Seiler.

Staatsrat Joseph Kuntschen (1849-1928) ist auch Nationalrat. Seit gestern nimmt er in Bern an der ausserordentlichen Bundesversammlung teil, die der Bundesrat wegen des Landesstreiks einberufen hat.

Laut Kuntschen sei die Lage aussergewöhnlich ernst, sagt Staatsrat Seiler. Und weiter: «Die Wortmeldungen der Sozialisten in der Bundesversammlung sind extrem aggressiv (...) Der Landesstreik hat die ganze Schweiz erfasst». Aber noch sei nicht alles verloren, meint Staatsrat Seiler: «Es ist tröstlich, dass der Bundesrat und die Mehrheit der Bundesversammlung entschlossen sind, mit aller Energie für die innere Sicherheit unseres Vaterlandes zu sorgen». Bravo-Rufe unterbrechen Staatsrat Seiler, doch der malt wieder den Teufel an die Wand: «Wir stehen vor sehr schwerwiegenden Ereignissen; keiner kann wissen, wie dies enden wird». Darum müssten sich jetzt alle rechtschaffenen Bürger «hinter das Banner des Vaterlandes scharen», um die älteste Demokratie der Welt zu verteidigen – «gegen den Ansturm der Feinde, mehrheitlich Ausländer, die nicht aus der Schweiz stammen». Staatsrat Seiler endet mit einem schrecklich schwülstigen Aufruf und erntet dafür anhaltenden Applaus: «Wir brauchen den Schutz Gottes: lasst uns beten, dass er unser geliebtes Vaterland rette».

Um 12 Uhr schliesst der Vorsitzende die Grossratssitzung. Damit geht die Novembersession zu Ende.

Grossausgebot auch im Unterwallis

Danach begeben sich die Grossräte und vier der fünf Staatsräte auf die Planta, den grossen Platz vor dem Regierungsgebäude. Um 12.30 Uhr beginnt hier ein kleiner Festakt, die feierliche Fahnenübergabe an das Regiment 6, auch Walliser Regiment genannt, das sich aus den drei Bataillonen 11, 12 und 88 zusammensetzt. Die Mobilisierung des Walliser Regimentes ist bereits seit Montagabend im Gange. Einzelne Abteilungen stehen auch schon im Einsatz, unter anderem auf den Bahnhöfen von Sitten, Martinach und Saint-Maurice.

Das Gros des Regimentes soll aber gegen Streikende im Kanton Bern eingesetzt werden.

Bei der Verschiebung der Walliser Truppen scheint es ein ernsthaftes Problem zu geben. Das Bahnpersonal in Sitten weigert sich, Soldaten-Züge abzufertigen, selbst als mehrere Lokomotivführer und Heizer verhaftet werden.

Doch nur wenig später verlässt der erste Soldaten-Zug Sitten Richtung Lausanne. Der Sittener Platzkommandant, Oberstleutnant Maurice Dallèves, hatte vorgesorgt. Frühzeitig hatte er sich auf die Suche nach einem Streikbrecher gemacht. In Saint-Léonard wurde er fündig: Fridolin Gattlen, ein SBB-Lokomotivführer im Ruhestand, sagte sofort zu. Gestern dann schickte ihm Platzkommandant Dallèves einen Wagen und liess ihn nach Sitten holen, wo er für ihn im Hotel de la Poste ein Zimmer reserviert hatte. Dort hielt sich Lokführer Gattlen bereit für seine Mission als Streikbrecher. Heute Morgen schloss sich ihm auch noch Zugführer Alic Tardy an.

Jetzt stehen die beiden pausenlos im Einsatz, auf den Strecken Sitten-Riddes-Vevey, Vevey-Lausanne und dann vor allem Lausanne-Biel-Lyss; sie befördern Walliser Truppen an die Streikfront.

Verhaftungen in Sitten

Im Verlaufe des Nachmittages kommt es in den Strassen von Sitten zu wüsten Szenen. Soldaten holen auf dem Bahnhof die verhafteten Streik-Arbeiter und führen sie quer durch die Stadt bis zur Kaserne, wo sie eingesperrt und später verhört werden. Laut der Gazette du Valais werden die Streik-Arbeiter auf der ganzen Strecke von aufgebrachten Sittener Bürgern ausgepfiffen und beschimpft.

Gegen Abend sorgt ein Flugblatt für Aufregung. «Eine Gruppe empörter Bürger» stellt die streikenden Bahnarbeiter an den Pranger. Sie denunzieren sie als «pflichtvergessene Beamte» und «schlechte Bürger» (mauvais citoyens). Die Wutbürger fordern die Bevölkerung auf, gegen die Streikenden vorzugehen, verlangen Selbstjustiz: «Es ist an der Bevölkerung zu entscheiden, welche Massnahmen sich aufdrängen, um sie – diese «mauvais citoyens» – an ihre Pflichten zu erinnern». Offen-

wirklichgeschichtlich kristischpolitisch NR. 246 | SEPTEMBER 2018 ROTE ANNELIESE ROTE ANNELIESE NR. 246 | SEPTEMBER 2018



sichtlich haben die Wutbürger beste Kontakte zum Platzkommandanten und zu den Militärs. Nur so lässt sich erklären, dass sie die Namen der Streikenden kennen. Neun von ihnen setzen sie auf das Flugblatt – mit vollem Namen. Und die Wutbürger drohen mit der Veröffentlichung weiterer Namen.

Ein paar Stunden später macht ein zweites Flugblatt die Runde. Es ist die Antwort der Gewerkschaften der Typographen und der Metallarbeiter. Sie wehren sich gegen «die Lügen» der Wutbürger: Die Streik-Arbeiter sind keine «pflichtvergessenen Beamten». Im Gegenteil: Es sind unbescholtene, ehrbare Bürger. «Was ist ihr Verschulden?», fragten die Gewerkschafter und geben gleich selbst die Antwort: «Sie haben sich geweigert, Truppen zu transportieren, die gegen ihre Brüder losgelassen werden sollten; sie wollten keine Komplizen werden, ihre Hände nicht mit Blut beschmutzen». Und das ehrt sie, «honneur à eux!», finden die Gewerkschafter.

Turbulente Tage

Am Montag, 11. November, vor zwei Tagen, ging der Erste Weltkrieg zu Ende. 48 Stunden zuvor hatte der deutsche Kaiser, Wilhelm II., abgedankt und war die Republik Deutschland ausgerufen worden. Gestern begann bei uns in der Schweiz der Landesstreik. Seither geht alles drunter und drüber. Aber so genau weiss das keiner.

oder Leute auf dem Land ist es äusserst schwierig, sich ein Bild über die laufenden Ereignisse zu machen. Sie können nicht zum Smartphone greifen oder durchs Internet surfen, auch nicht die Tagesschau einschalten, wie wir heute. Es gibt weder Handy noch Internet noch Fernsehen – nicht einmal Radio. Die einzige Möglichkeit sich zu informieren: Zeitungen. Doch seit dem Streik erscheinen sie verspätet oder bleiben ganz aus. Verlässliche Nachrichten sind Mangelware. Dagegen kursieren die wildesten Gerüchte. Die Nachrichtenlage ergibt sich aus einer sonderbaren Mischung aus Fakten, Halbwahrheiten, Lügen und Gerüchten. Kommt hinzu: Ein Faktencheck ist kaum machbar, er würde Tage, wenn nicht Wochen oder gar Monate in Anspruch nehmen.

Nicht nur für einfache Arbeiter

Bahnhof Zürich steht

Und so wird im Wallis dieser Tage über den Landesstreik informiert. Zur Illustration ein paar Schlagzeilen und aktuelle Pressemeldungen:

• Die Revolution durchrast den Osten, durchrast Deutschland, ihre Flammen drohen, das Schweizerhaus anzuzünden. Es gibt Anzeichen, dass Zürich der Hauptsitz der Agitation der Weltrevolution ist. (Walliser Bote) • Zürcher Bolschewisten bereiteten einen Putsch vor und wollten in der Schweiz die Macht ergreifen. (Gazet-

- Der terroristische Putsch sollte zwischen dem 7. und 10. November zur Ausführung kommen. (Briger
- Zürich ist eine Beute der Anarchie. Was hier abläuft, erinnert an den Aufstand der Roten Garden in St. Petersburg. Der Bahnhof in Zürich soll in Flammen stehen. In den Strassen wurde geschossen. (Gazette du Valais), (Nouvelliste Valaisan)
- Unruhen auch in Basel. (Iournal et Feuille d'Avis du Valais)
- Panik in Bern, es kam zu Hamsterkäufen. Post und Banken werden mit Maschinengewehren bewacht. (Journal et Feuille d'Avis du Valais)

Der bolschewistische Putsch, die Flammen im Bahnhof von Zürich: Alles frei erfunden; genauso die Panik in Bern. Nur die Geschichte mit den Maschinengewehren stimmt. ABER: die sind nicht auf Bolschewisten oder ausländische Revolutionäre gerichtet, sondern auf Schweizer Arbeiter, sie gelten den Streikenden.

Heute Mittwoch ist der allesentscheidende Tag. Die Verhandlungen zwischen dem Bundesrat und dem Oltener Komitee laufen auf Hoch-

Es geht auf Biegen und Brechen

Unter welch dramatischen Umständen verhandelt wird, wird die Öffentlichkeit erst viel später erfahren. Das Bundeshaus ist von Soldaten in Stahlhelmen besetzt. «Das Treppen-

Truppenlager. Bei den Türen sind sechs MGs postiert». Der Bundesrat stellt dem Oltener Komitee ein Ultimatum. Bis heute Abend 17 Uhr muss der Streik beendet sein. Das Komitee lehnt ab, handelt einen neuen Termin aus: Mitternacht. Um 21 Uhr trifft sich das Komitee zu einer Krisensitzung. Sie wissen, die bürgerlichen Parteien sind bereit, den Streik mit Waffengewalt niederzuschlagen. Darum stimmt das Komitee nach einer höchst dramatischen Diskussion dem Streikabbruch zu. Unter einer Bedingung: Der Bundesrat soll dem Achtstundentag zustimmen. Punkt Mitternacht trifft die Delegation den Bundesrat. Doch der Bundesrat lehnt jede Verhandlung ab. Die Delegation kehrt zum Oltener Komitee zurück mit dem Bescheid, der Bundesrat besteht auf einem bedingungslosen Abbruch des Streiks. Die Mehrheit der Komitee-Mitglieder bekommt es mit der Angst zu tun. Für sie steht fest: Eine Weiterführung des Streiks bedeutet Bürgerkrieg. Die Komitee-Mitglieder schreiten zur Abstimmung. Mit allen gegen zwei Stimmen beschliessen sie: bedingungslose Kapitulation. Es ist zwei Uhr nachts, als eine Delegation des Oltener Komitees dem Bundesrat den Entscheid überbringt. Der Abbruch des Streiks wird auf Donnerstag Mitternacht festge-

haus im Bundeshaus ist das reinste

(Schluss der Serie in der nächsten Nummer. Sitten: Feier für die Streikhrecher: Brig: Das Streikkomitee vor Militärgericht.)

Schikane an der Pädagogischen Hochschule Wallis:

Christoph Darbellay neu Postbote?

St. Maurice | An der Pädagogischen Hochschule (PH) Wallis am Standort St. Maurice klagt eine Studentin an: Die Missstände seien eklatant. Prüfungsbewertungen reine Willkür. Sie zog ihren Fall bis vor das Kantonsgericht. Und bekam Recht. Silvia Eyer

m zwanzigseitigen Urteil des Kantonsgerichts Wallis von Ende Mai 2018 geht es um willkürliche Benotung, um einen Komplott unter Dozenten und um einen schikanösen Schulausschluss. Das Urteil zeigt klare Mängel innerhalb des Systems der Hochschule auf. Die Studentin bekam Recht zugesprochen. Der Entscheid des Staatsrates wurde aufge-Als die Studentin sich weigerte ei-

Ungerechte Behandlung

Die Studentin war mit der Behandlung durch einen Professor nicht einverstanden. Sie beschwerte sich beim Bereichsleiter Antoine Mudry. Doch dieser weigerte sich einzuschreiten. Die Begründung: Der Professor sei seit zwanzig Jahren ein Freund von ihm. In der Folge dieser Reklamationen bewertete der Professor ein Examen der Studentin als ungenügend. Das war im Februar 2017. Der Witz dabei: Es war eine mündliche Prüfung. Und neben besagtem Professor war kein anderer Experte oder Assistent anwesend. Kurz darauf erhielt die Studentin von einem anderen Professor ebenfalls die Note ungenügend. Die Studentin reichte gemeinsam mit ihrem Rechtsanwalt Beschwerde ein. Ihre Begründung: Die Beurteilung sei reine Willkür und basiere einzig auf fehlender Sympathie. Zudem vermutete sie einen Komplott unter den Dozenten. Auf die Beschwerde ist Direktor Patrice Clivaz nicht eingegangen. Nach mehrmaliger Intervention des Rechtsanwaltes verlangte der Professor dann anstelle einer mündlichen eine schriftliche Arbeit der Studentin. «Wie es im tertiären Bereich üblich ist, pflegen wir die Praxis, dass nur die nicht bestandenen Inhalte eines Examens neu zu prüfen sind. In diesem

Sinne schien es uns sinnvoller, die Prüfung schriftlich zu wiederholen (...)», erklärt Patrice Clivaz in seiner Stellungnahme. Doch dies verletze den Grundsatz der Rechtsgleichheit, erklärt der Rechtsanwalt der Studentin, lic. jur. Alexander Lecki.

Ausschluss vom Unterricht

ne schriftliche Arbeit einzureichen, wurde diese kurzerhand nach Abgabefrist im August 2017 durch den Professor erneut als ungenügend bewertet. Kurz darauf wurde die Studentin im Lernsystem «Moodle» gesperrt. Am 16. Oktober 2017 folgte der Ausschluss vom Studiengang. Einer Beschwerde wurde die aufschiebende Wirkung entzogen. Der Staatsrat des Kantons Wallis schützte den entsprechenden Entscheid. Gegen diesen Entscheid legten die Studentin und ihr Anwalt Beschwerde beim Kantonsgericht Wallis ein. Im Februar 2018 erteilte das Gericht der Beschwerde superprovisorisch die aufschiebende Wirkung. Das heisst: Die Hochschule hätte die Studentin umgehend wieder in der Hochschule aufnehmen müssen, bis das Kantonsgericht sein Urteil gefällt hat. Das geschah jedoch nicht. Im März wurde die aufschiebende Wirkung in einem neunseitigen Urteil definitiv bestätigt. Es wurde in den Erwägungen dargetan, die Hochschulleitung habe insbesondere keine Rechtsgüterabwägung vorgenommen. Die Direktion der Hochschule torpedierte die Umsetzung des Urteiles, indem sie das Lernsystem «Moodle» nur schrittweise öffnete. Weiter bestand Direktor Patrice Clivaz darauf, die Studentin müsse sich einer Reintegration unterziehen und die als ungenügend bewerteten Prüfungen

wiederholen. «Anstatt den Entscheid betreffend Wiedererteilung der aufschiebenden Wirkung durchzusetzen, beschränkte sich Christoph Darbellay auf eine Tätigkeit als Postbote. Er leitete mir Mitteilungen von Herrn Direktor Patrice Clivaz weiter und umgekehrt. Dadurch verlor meine Klientin ein Semester», erklärt Rechtsanwalt Alexander Lecki.



Patrice Clivaz, Direktor PH Wallis.



Antoine Mudry, Bereichsleiter PH Wallis.



Den Ausschluss aufgehoben

Ende Mai 2018 folgte das Urteil des Kantonsgerichtes, welches den Hochschulabschluss und die ungenügende Bewertung aufhob. Das Gericht gelangte zum Schluss, es seien von Seiten der Hochschulleitung verschiedene grundlegende Rechtsverletzungen begangen worden. So hält das Gericht in seinem Urteil unter anderem folgende Punkte fest:

- 1. Die Beschwerde wird im Sinne der Erwägungen gutgeheissen und der angefochtene Entscheid des Staatsrates aufgehoben.
- 2. Die PH Wallis hat der Beschwerdeführerin die Gelegenheit einzuräumen, die Prüfungen gebührenfrei erneut abzulegen. Diese Prüfungen sind als erster Prüfungsversuch zu werten.

nicht umgesetzt. «Die Pädagogische Hochschule Wallis muss, will sie eine schweizweit anerkannte Hochschule bleiben, bis 2020 beim Akkreditierungsrat in Bern die Anerkennung ersuchen. So wie ihr System ausgestaltet ist, dürfte einem solchen Gesuch kaum Erfolg beschieden sein», so Alexander Lecki. Und er fügt an: «Das Kindergartengeplänkel der Hochschulleitung hat kein Ende gefunden. Um den Herrschaften nun ein für allemal eine Lektion zu erteilen, habe ich nun gegen den Direktor, den Bereichsleiter sowie drei Professoren Strafanzeige wegen Amtsmissbrauchs eingereicht. Wir haben genug von Starrsinn und Rechthaberei.» Die Rote Anneliese bleibt weiter an dem Thema dran.■

Das Urteil wurde jedoch bis heute

Die Fair-Food-Initiative kommt vors Volk:

Für gesunde, umweltfreundliche & fair hergestellte Lebensmittel

Schweiz Am 23. September stimmen wir über die Fair-Food-Initiative der Grünen ab. Die Initiative will Lebensmittel aus einer naturnahen, umwelt- und tierfreundlichen Landwirtschaft mit fairen Arbeitsbedingungen fördern. Was bringt die Fair-Food-Initiative dem Oberwallis?



er neue Verfassungsartikel 104a sieht vor, dass «der Bund das Angebot an Lebensmitteln stärkt, die von guter Qualität und sicher sind und die umwelt- und ressourcenschonend, tierfreundlich und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt werden». Dieser Grundsatz soll auch für importier-

te Lebensmittel gelten. Eingeführte Erzeugnisse aus fairem Handel und

bodenbewirtschaftenden bäuer- All das stärkt die Oberwalliser Baulichen Betrieben sollen begünstigt werden. Zudem sollen die negativen Auswirkungen des Transports und der Lagerung von Lebens- und Futtermitteln auf Umwelt und Klima reduziert werden.



Produktionsstandort

Oberwallis profitiert

ernbetriebe, welche diese Kriterien

mehrheitlich schon heute erfüllen.

Sie können ihre Produkte besser ver-

markten und stehen weniger mit

den tiefen Preisen der Agroindustrie

in Konkurrenz. Mit den Bauern ge-

winnt auch das weiterverarbeitende

Dank fairen Preisen sind eine bessere Entlöhnung und die finanzielle Absicherung der Bäuerinnen und Bauern möglich. Dadurch gewinnen landwirtschaftliche Berufe an Aufwind. Die Landwirtschaft als Lebensgrundlage wird aufgewertet und bietet jungen Menschen im Oberwallis eine Zukunft.

Belohnung für artgerechte **Tierhaltung**

In der Regel geht es den Hoftieren im Oberwallis gut. Sie gehören kaum zu grossen Mastbetrieben und die meisten von ihnen verbringen viel Zeit im Freigang und auf den Alpen. Diese Tierhaltung wird durch die Fair-Food-Initiative endlich belohnt.

Gesunde Lebensmittel für eine gesunde Bevölkerung

Lokal verarbeitete Lebensmittel aus naturnaher und umweltfreundlicher Produktion sind gesund. Zudem gelangen die Lebensmittel schneller zu den Konsumentinnen und Konsumenten und sind daher frischer, da sie kurze Transportwege

Vielfältige Wiesen und Alpen für mehr Biodiversität

Durch die nachhaltige Bewirtschaftung der Wiesen, Voralpen und Alpen im Oberwallis bleibt die Artenvielfalt erhalten und kann sogar erhöht

Eine attraktive Landschaft für den Tourismus

Eine intakte Landschaft im Tal wie auch auf den Alpen mit innovativen und nachhaltigen Tourismus-Projekten zieht die Gäste an und fördert den Standort Oberwallis, was wiederum die lokalen Produzentinnen und Produzenten sowie die Bevölkerung daran teilhaben lässt.



Mehr Informationen zur Fair-Food-Initiative gibt es unter https://fair-food.ch

Möchtest Du die Fair-Food-Kampagne im Oberwallis unterstützen? Dann melde Dich bei Brigitte Wolf: info@grüne-oberwallis.ch

Verfassungsratswahlen 2018:

Für ein offenes und solidarisches Wallis

«Ich setze mich für eine

offene und solidarische

Gesellschaft ein. Sie liegt

mir am Herzen, weil

sie wichtig ist für den

gesamtgesellschaftlichen

Zusammenhalt.»



Präsident der SP

«Es braucht ein Wallis

des Zusammenhalts,

der Offenheit.

der Gerechtigkeit,

der Nachhaltigkeit

und der Innovation.»



Vizepräsidentin der SP Oberwallis.

Wallis | Am 4. März dieses Jahres hat das Walliser Volk mit einer deutlichen Mehrheit der Totalrevision der 111-jährigen Kantonsverfassung zugestimmt. Am gleichen Tag wurde – für viele überraschend klar – bestimmt, dass die Revision der Verfassung durch einen eigens dafür zu wählenden Verfassungsrat vorgenommen werden soll. Diese Wahlen finden im November 2018 statt. Und zwar nach dem gleichen System, wie die Mitglieder des Walliser Grossen Rats gewählt werden.

ie Wahl erfolgt in den Bezirken, wobei die drei Bezirke Goms, Östlich-Raron und Brig sowie die Bezirke Visp, Westlich-Raron und Leuk je einen Oberwahlkreis bilden, in denen die insgesamt 34 Sitze auf die hinterlegten Listen aufgeteilt werden. Wer, so wie die Linke, Sitze machen will, muss in allen Bezirken mit einer Liste antreten. Listenverbindungen sind – anders als bei den Nationalratswahlen – nicht gestattet. Deshalb müssen Frauen und Männer aller fortschrittlichen Kräfte im Oberwallis auf denselben Listen starten. Dabei werden Kandidatinnen und Kandidaten der SP Oberwallis, der Grünen Partei Oberwallis, der Piratenpartei, aber auch Aktivist*innen von Gewerkschaften und Umweltbewegungen auf unseren Listen antreten. Wir wollen aber, dass auch KandidatInnen für den Verfassungsrat auf der Liste stehen, die keiner Partei oder Gruppierung angehören, aber für ein offenes und solidarisches Wallis einstehen. Der Verfassungsrat soll schliesslich ein Abbild der Gesellschaft sein

Am letzten Kongress der SP Oberwallis hat die Freiburger SP-Grossrätin Bernadette Hänni-Fischer über ihre guten Erfahrungen im und mit dem Verfassungsrat des Kantons Freiburg berichtet. Während vier Jahren arbeitete die verfassungsgebende Versammlung am neuen Text. Dieser wurde dann im Mai 2004 von knapp

60 Prozent der Abstimmenden angenommen. In diesem Verfassungsrat machten sich übrigens der heutige Bundesrat Alain Berset und SPS-Präsident Christian Levrat einen Namen.

Vieles fehlt - anderes kann entsorgt werden

Im Jahr 1907, dem Geburtsjahr der Walliser Verfassung, war der Simplontunnel erst ein Jahr in Betrieb. Die Lonza machte in Gampel ihre ersten Schritte und die Nutzung der Wasserkraft begann sich langsam zu entfalten. Zu jener Zeit gab es pro Dorf vielleicht ein oder zwei Telefonapparate, sungsrat als Grundlage dienen kann

wohl beim Pfarrer, beim Lehrer oder beim Gemeindepräsidenten. Die meisten Dörfer konnten nur zu Fuss und mit Mauleseln erreicht werden. Das Wallis war zu dieser Zeit landwirtschaftlich geprägt. So verwundert es nicht ganz, dass die

Einführung einer Viehversicherung zu den Hauptaufgaben des Staates gehörte. Im 20. Jahrhundert erfuhr das Walliser Grundgesetz verschiedene Teilrevisionen. Sie stellt heute ein Flickwerk dar, das (zu) viele Fragen im Detail regelt, wichtige Bereiche aber völlig ausser Acht lässt.

Wichtige Akzente setzen!

Heute sieht die Welt anders aus. Und heute muss auch unsere Verfassung anders aussehen. Wenn wir den aktuellen Text unseres Grundgesetzes durchlesen, stellen wir fest, dass viele wichtige Bereiche keine verfassungsmässige Basis fin-

> den. So gibt es kein Wort zur Gleichstellung von Mann und Frau, keine Bestimmung für Menschen mit Behinderungen, kein Wort zur Umwelt und dem Klima und deren Schutz. Auch finden wir keine Basis für den öffentlichen und privaten Verkehr. Im Walliser Grundgesetz sucht man zudem vergebens Grundsätze zu einer nachhaltigen Energiepolitik. Auch die

Sozialpolitik ist weitgehend ein Fremdwort. Des Weiteren kommt auch der für unseren Kanton wichtige Tourismus in der Verfassung nicht vor. Es ist offensichtlich: die heutige Verfassung ist heillos veraltet. Der Verfassungsrat muss neue Akzente setzen. Die Kantone Freiburg, Waadt und Genf haben in diesem Jahrhundert ihre Verfassungen totalrevidiert. Nicht in allen Punkten muss das Rad neu erfunden werden. So hat zum Beispiel alt-Bundesrichter Claude Rouiller für den ersten Teil der Walliser Verfassung bereits einen Text zu Papier gebracht, der dem Verfas-

R21-Teilrevision ging den Bach runter

Die Kommission R21 hatte die Aufgabe, weite Teile der Verfassung wie etwa die Gebietsaufteilung (Regionen-Bezirke-Gemeinden) oder die politischen Institutionen und deren Wahlmodus

> zu überarbeiten. Der im Oktober 2012 vorgelegte 90-seitige Bericht war eine recht gute Basis für eine erweiterte Teil-Revision. Diese sah die Streichung der Bezirke und der unnötigen Präfekten vor, wollte Gemeindefusionen favorisieren und den Modus der Grossrats- und Staatsratswahlen neu regeln. Alles ging im Juni 2015 an der Urne bachab,

auch weil die CVP im Grossen Rat mit der 35-Sitze-Garantie für das Oberwallis unnötigerweise die Vorlage kaputt machte.

Scheitern nicht ausgeschlossen!

Das vom Kantonsparlament erlassene Dekret über den Verfassungsrat sieht vor, dass ein Entwurf der neuen Kantonsverfassung innert vier Jahren vorgelegt werden muss. «Bei Nichteinhaltung dieser Frist gilt die Totalrevision als gescheitert», heisst es im Dekretstext. Die Rechtskonservativen von der CVP und die SVP werden alles daran setzen, eine rechtzeitige Abgabe einer vom Verfassungsrat erarbeiteten Vorlage zu verhindern, um die ganze Übung scheitern zu lassen. Vielmehr wollen sie ihre fremdenfeindlichen und rechtsnationalen Süppchen weiter kochen und ein modernes, aufgeschlossenes und solidarisches Wallis verhindern.

Kandidat*innen willkommen!

Die SP Oberwallis steht mit der Grünen Partei und den Piraten wie auch mit Umwelt organisationen und Gewerkschaften in Kontakt und versucht so, in allen Bezirken gute gemeinsame Listen auf die Beine zu stellen. Interessierte sind herzlich willkommen.

Kontakt: spo@rhone.ch



Die Fair-Food-Initiative stärkt die regionale Produktion. Und davon wiederum profitieren die Oberwalliser Bauernbetriebe.

konstruktivinformativ NR. 246 | SEPTEMBER 2018 ROTE ANNELIESE ROTE ANNELIESE NR. 246 | SEPTEMBER 2018

Freidenkervereinigung Sektion Wallis:

Der Fall Abgottspon

Am 1. Mai 2010 wurde die Walliser Sektion der Freidenkervereinigung gegründet. Valentin Abgottspon, Marcel Theler, Melanie Hartmann und Frédéric Zeiter haben den Verein ins Leben gerufen, um auf die fehlende Trennung von Staat und Kirche im Wallis aufmerksam zu machen.

drohung ein. In einem Schreiben



Sendung der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, moderiert vom SRF-Arena Moderator Jonas Proier. Es diskutierten Valentin Abgottspon, Ständerat Daniel Jositsch, Nationalrätin Doris Fiala sowie die Nationalräte Balthasar Glättli und Luzi Stamm.

in weiterer Grund für die Vereinsgründung war, bewusst zu machen, dass es für ein gutes und ethisches Leben weder Gott noch Religion braucht. Als Präsident der Sektion stellte Valentin Abgottspon wenige Monate nach der Vereinsgründung eine Anfrage an die Dienststelle für Unterrichtswesen betreffend Religion und Kirche an der Volksschule. Ein Gespräch mit den Behörden fand statt. Allerdings sah die Dienststelle keinerlei Bedarf, die Situation an die aktuellen gesellschaftlichen Gegebenheiten anzupassen und Schulleitungen diesbezüglich zu sensibilisieren. Hingegen kündigte sie an, bei seinem Arbeit- – ohne ein einziges persönliches Trefgeber, der Schuldirektion Stalden, anzufragen, ob er denn überhaupt die Schülerinnen und Schüler «auf ihre Aufgabe als Mensch und Christ» vorbereiten könne, wie es das Schul-

Fristlose Kündigung folgte

gesetz verlangt.

Die angekündigte Überprüfung schätzte Valentin durchaus als Be-

an die Schulbehörde bekräftigte er jedoch trotzdem, dass er nicht bereit sei, ein Kruzifix in sein Klassenzimmer zu hängen. Er hatte dieses bereits 2009 mit Wissen der Schulleitung entfernt. Vom damaligen CVP-Grossrat und noch heutigem Gemeindepräsidenten von Stalden Egon Furrer wurde die Angelegenheit in einer Anfrage an den Staatsrat politisiert und das mediale Interesse auf sie gelenkt. Mehrere Male wurde das Kruzifix wieder in seinem Schulzimmer aufgehängt. Er entfernte es jeweils vor Unterrichtsbeginn wieder. Am letzten Tag vor den Herbstferien fen oder eine Aussprache zwischen ihm und der Schulbehörde – wurde ihm fristlos gekündigt.

Das Walliser Kantonsgericht erklärte mit seinem Urteil vom 9. November 2012 die fristlose Kündigung schliesslich als «missbräuchlich». Nach der Urteilsverkündung teilte Egon Furrer den Medien uneinsichtig mit, dass er «heute wieder genau

Heute ist Valentin der Vize-Präsident der Walliser Sektion der Freidenker. Seit April ist Melanie Hartmann die Präsidentin. Sie wird unterstützt von Aktuar Gregory Biner.

so handeln würde wie damals». Es erstaunt nicht, dass Egon Furrer sich diese Nonchalance leistete, schliesslich bezahlten ja die Walliser Steuerzahler seinen teuren Kreuzzug.

Heute: das Leben danach

Während der turbulenten Zeit erhielt er finanzielle Unterstützung für den Rechtsstreit von der Schweizerischen Freidenker-Vereinigung (die Mittel kamen grösstenteils durch einen Spendenaufruf zustande) und vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH sowie der Oberwalliser Lehrerinnen- und Lehrerorganisation OLLO. Neben der materiellen Unterstützung war aber auch soziale und emotionale Unterstützung von seiner Familie und seinen Liebsten bitter nötig und wichtig, denn verstörende Voice Mail Nachrichten, verletzende Briefe und bösartige Anrufe gehörten während dieser Zeit zu seinem Alltag. Aufgrund des grossen Medienrummels war es für ihn nicht leicht, wieder eine Stelle zu finden. Er hatte bereits im Kalenderjahr 2010 mehrere Angebote für Lehrerstellen in anderen Kantonen. Er wollte sich jedoch nicht so rasch aus dem Kanton vertreiben lassen. Nicht zu schnell klein beizugeben hatte sich gelohnt: An der Oberstufe in Mörel-Filet erhielt er bereits im Schuljahr 2011/2012 eine Anstellung.

Heute ist Valentin mit der Kinderärztin Dorothee Schmid verheiratet. Sie wohnen mit ihren zwei Kindern im Kanton Bern. Er hat eine unbefristete Teilzeit-Anstellung als Oberstufenlehrer. Daneben führt er als Ritualbegleiter und freier Redner humanistische Zeremonien durch. Er gestaltet vor allem Namensfeiern, Hochzeiten und Abschiedsfeiern. Die durchwegs positiven Rückmeldungen belegen, dass eine individuelle, emotionale, herzliche und humorvolle Zeremonie viel eher den Wünschen von Brautpaaren, einer Trauerfamilie oder jungen Eltern entspricht als die oftmals hölzernen kirchlichen Alternativen. Die Sektion Wallis bietet ihren Mitgliedern für die Kosten einer Ritualbegleiterin oder eines Ritualbegleiters der Freidenker-Vereinigung der Schweiz einen Rabatt von fünf Prozent pro Mitgliedsjahr.

Mehr als nur Kritiker

Im Zentralvorstand der Schweizer Freidenker verfolgt Valentin aktiv das politische Geschehen und reagiert beispielsweise bei Vernehmlassungen. Er ist häufig Gast in Diskussionssendungen nationaler Medien und bei hochkarätig besetzten Podiumsdiskussionen. Er ist immer noch Beisitzer im Vorstand der Walliser Sektion. Diese beschäftigt sich in diesem Jahr beispielsweise besonders mit den bevorstehenden Wahlen für den Verfassungsrat.

Valentin ist seit der ersten Auflage im Jahre 2013 als Leiter des humanistisch-wissenschaftlichen Sommerlagers «Camp Quest» für Kinder und Jugendliche dabei. Im Camp Quest wird experimentiert, philosophiert, hinterfragt und gedacht. Aber auch Sport, Natur und Musse kommen nicht zu kurz. In seinen eigenen Worten: «Es ist schade, dass grosse Teile der Bevölkerung und der Medien nicht wahrnehmen oder wahrnehmen wollen, dass wir Freidenker nicht blosse Kritiker der Religionen und Kirchen sind, sondern mit positiven Werten und Angeboten zu einer toleranteren Welt beitragen.»

Mengis Medien:

Cico geht es gleich wie Trotzki

Pomona Als erster Zeitung berichteten wir über die undichte Autobahn-Badewanne in Turtmann. Und die sich weiter verschärfende Katastrophe namens Riedbergtunnel. Und darüber, wie einst alt-Nationalrat Paul Schmidhalter vergeblich vernünftige Alternativen zu den beiden falsch konzipierten Bauwerken vorgeschlagen hatte.

etzt muss selbst Melly zugeben, dass beim Autobahnbau weiterhin alles schiefläuft. Beim Riedbergtunnel kommt man pro Tag gerade noch 25 Zentimeter voran. Genauer um 12,5 cm, weil man immer nur in einer Röhre arbeiten darf.

Längst hätte man die Übung abbrechen sollen. Stattdessen verzögert und verteuert sich alles noch weiter. Die OGUV macht am 25. September 2018 eine Baustellenbesichtigung. Die SP-Oberwallis fordert als einzige Partei den Abbruch der Übung.



1920 – mitten im Bürgerkrieg – hielt Lenin in Moskau eine Rede. Mit auf dem Wagen standen Kamenew und Trotzki. Stalin liess später beide wegretuschieren. Gleich geht es dem ehemaligen Liebling des Walliser Boten, Paul Schmidhalter,

Mitschuldig an dieser Sauce sind die beiden Oberwalliser alt-Staatsräte Thomas Burger und Wilhelm Schnyder. Sie waren Mitglied einer Autobahn-Kommission, die nach 1999 kein ein einziges Mal tagte. Stattdessen liess sie Jean-Jacques Rey-Bellet Paul Schmidhalter beruflich, politisch und menschlich fertig machen. Gemeinsam mit Moritz Leuenberger.

Wir gingen davon aus, dass die Medien jetzt Paul Schmidhalter nachträglich rehabilitieren würden. Weit gefehlt. Chefredaktor Herold Bieler bringt es im Walliser Boten fertig, den Namen Schmidhalter und die Geschichte der beiden Abschnitte nicht zu erwähnen. Kein Jotta besser macht es Armin Bregy auf Kanal 9. Auch für ihn sind die Alternativen und Paul Schmidhalter Tabuwörter.

In den letzten Jahren vermeldeten der Staat und die staatsnahen Medien durchschnittlich alle 6 Monate unwidersprochen: Autobahnbau auf Kurs. Dabei hätte die Südumfahrung Visp von den Olympischen Spielen 2006 eröffnet werden sollen.

Jetzt nennen Bern und Sitten neu gar keine Termine mehr. Diese Lernkurve und die Fakten müssten uns alle beunruhigen:

- Durch den Riedbergtunnel wird der Verkehr frühestens in 10 Jahren rollen. Wenn überhaupt ie.
- Der Vispertal-Tunnel wird noch einmal für 4 Jahre lang gesperrt.

Lange Zeit wollte der Bund mindestens 220 Millionen Franken pro Jahr in die Fertigstellung der Autobahn im Wallis investieren. Inzwischen sind es noch maximal 150 Millionen Franken, und dies, obwohl die Autobahn laufend teurer wird und deshalb 25'000 heute noch lebende Oberwalliserinnen und Oberwalliser die Eröffnung der Autobahn nicht mehr erleben werden.

Die besten Autobahngegner waren, sind und bleiben die unfähigen Autobahnbauer.

Der grosse Hammer hängt aber noch hinter der Bürotüre von Melly. In Susten drohen noch die weit grösseren Probleme als im Bereich des Riedbergtunnels. Hier will man ohne Innovation den Illgraben im gleichen Untertagbau wie den Riedberg unterqueren

In der Öffentlichkeit erweckt man den Eindruck, schuld an den Verzögerungen im Pfynwald seien die vorab privaten Einsprecher. Dabei liess der Staatsrat das Dossier während fast 20 Iahren in seinen Schubladen ruhen.

Sofort Melly das Dossier wegnehmen

n Sitten ist die CVP für das Autobahn-Dossier zuständig. Genau wie in Bern. Melly und Leuthard kümmern sich braungebrannt um alles, nur nicht um die konkreten Probleme. Wie etwa den Riedbergtunnel. Dabei ist die Lösung einfach:

Alle Besitzer zwischen dem Kreisel im Osten und dem Restaurant Lütholf würden lieber heute als morgen ihre Liegenschaften verkaufen. Wer am Montag im Osten mit dem Scheckbuch startet, wird am Freitag bei Lütolf Hans die letzten Parzellen erwerben

Parallel dazu müssten Bund und Kanton einen kleinen Ideenwettbewerb starten, um die beste und einfachste oberirdische Lösung zu

Vorbild müsste Genua sein. Hier will man die Morandi Brücke in 12 Monaten renovieren oder ersetzen. Und nicht in 10 Jahren.

Das Oberwallis hat einen CVP Ständerat. Er müsste endlich etwas leisten, statt nur den Strukturwandel im Tourismus zu behindern. Der Walliser Staatsrat und Doris Leuthard müssten einer Task-Force unter seinem Präsidium den Auftrag

geben, gleich schnell wie die Italiener in Genau das Problem zu lösen. Zusammen mit dem neuen Präsidenten der Walliser Kantonalbank Wir haben die Nase voll von den

ewigen Ausreden.



In Genau soll die neue Brücke in 12 Monaten stehen. Im Riedberg will man während der nächsten 10 Jahre weiter nicht vorwärtskommen.

Theodor W. Adorno/Herbert Marcuse

Die 68er-Bewegung – gescheitert?

Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse haben die 68er-Bewegung mit ihren Veröffentlichungen und Lehrveranstaltungen entscheidend geprägt. Ausgehend von der Bürgerrechtsbewegung der Schwarzen in den USA und den weltweiten Protesten gegen den Vietnamkrieg entstand eine linke Arbeiter- und Studentenbewegung, die weltweit viele Menschen begeisterte. Ein neues Lebensgefühl entstand, gepaart mit politischem Veränderungswillen Hilar Eggel



Als er im Winter 1949 nach Europa zurückkehrte, war er zuerst sehr skeptisch. Die Faschisten hatten im Zweiten Weltkrieg gewütet und ihn ins Exil geschickt. Als ehemals Verfolgter hatte er Angst vor dem Wiederaufleben des Nationalsozialismus. Waren die Faschisten wirklich entmachtet worden oder hatte sich ihr Gedankengut nicht doch wieder in den gesellschaftlichen Institutionen eingenistet? Oder auch anders gefragt: Konnten die Führer und die Verantwortlichen des Massakers wirklich entmachtet werden oder hatten sie sich ein neues Mäntelchen umgelegt, um ihrer Macht willen die Menschen zu verführen?

So schrieb er im Jahr 1959: «Dass der Faschismus nachlebt», rühre daher, «dass die objektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen fortbestehen, die den Faschismus zeitigten.» Die ökonomische Ordnung sei es, die die Menschen in Abhängigkeit und Unmündigkeit halte. An die Studenten wurde so die Aufgabe des Kampfes gegen den Kapitalismus delegiert -



Herbert Marcuse war ein deutsch-US-amerikanischer Philosoph. Politologe und Soziologe.

mit dem unterschwelligen Versprechen, damit könnten die Sünden der Väter wiedergutgemacht werden.

Kritische Theorie

Doch im Kontakt mit den Studenten änderte er seine Meinung und war erstaunt, wie kritisch und aufgeschlossen sie waren und er blühte richtiggehend auf. Sein Einfluss war denn auch enorm und von ihm selbst wohl kaum erwartet worden. Seine Themen und Thesen wurden aufgegriffen, diskutiert, in Medien publiziert, denn sie waren aktueller denn je. Kapitalistische Warengesellschaft, Konsumgesellschaft, Kulturindustrie, Nation, Familie und autoritärer Charakter der Gesellschaft wurden nun allenthalben in ihrer Bedeutung erkannt, aber auch die Kritik an ihm selbst wurde lärmender, bis sie sich gegen ihren Urheber wenden sollte.

Dialektik der Aufklärung

Der Fischer-Verlag hatte 1961 die Zeichen der Zeit erkannt und eine Neuauflage des Buches «Dialektik der Aufklärung» angeregt. Die Verhandlungen mit dem Verlag zogen sich bis 1969 hinaus - und inzwischen hatte die Bewegung längst Raubdrucke der Amsterdamer Ausgabe verbreitet. Aber schon zuvor waren die Thesen der «Dialektik der Aufklärung» aktualisiert worden. An Wänden und Zäunen der Universitäten wie Berlin, Tübingen, Stuttgart u.a. war ein merkwürdiges Plakat zu lesen: «Suchanzeige» lautete der Titel des Flugblattes. Produziert hatte es die Subversive Aktion. Verantwortlich zeichnete darauf «Th. W. Ador-

no, 6 Frankfurt/Main, Kettenhofweg 123». Und was man las, war Adornos eigener Text, typographisch in ein Manifest verwandelt: «Der Kulturindustrie ist die Verwandlung der Subjekte in gesellschaftliche Funktionen differenzlos gelungen, dass die ganz erfassten, keines Konflikts eingedenk, die eigene Entmenschlichung als Menschliches, als Glück der Wärme geniessen.» Es war eine Stelle aus der «Dialektik der Aufklärung». Adorno war mit der Art des Umgangs seiner Texte alles andere als zufrieden. Er wusste sich angesichts des spielerisch-provokativen Umgangs, den die neue Generation betrieb, keinen Rat. Er war zum inspirierenden Mentor und gleichzeitig zum Opfer geworden. Was folgte, war die Entfremdung zwischen ihm und seinen stärksten Bewunderern. Der Ton roher Spässe verwandelte sich in Verletzungen.

Das Verhältnis von Theorie und Praxis

Adorno verarbeitete die Ereignisse in einem Aufsatz «Marginalien zu Theorie und Praxis», der eine Auseinandersetzung mit der Studentenbewegung darstellt. Darin geht Adorno auf die Ursprünge der Trennung von Theorie und Praxis ein und zeigt deren Verwobenheit in die Totalität der Verhältnisse. «Wer nicht das Mittelalter romantisieren will, muss die Divergenz von Theorie und Praxis bis auf die älteste Trennung körperlicher und geistiger Arbeit zurückverfolgen, wahrscheinlich bis in die finstere Vorgeschichte. Praxis ist entstanden aus der Arbeit. Ihre Abkunft von

Arbeit lastet schwer auf aller Praxis. Bis heute begleitet sie das Moment von Unfreiheit, das sie mitschleppt: dass man einst wider das Lustprinzip agieren musste um der Selbsterhaltung willen; obwohl doch die auf ein Minimum reduzierte Arbeit nicht länger mit Verzicht gekoppelt zu sein

«Die realen Wider-

sprüche des heutigen

Kapitalismus haben

wir vor uns: Es ist ein-

fach so, dass diese Ge-

sellschaft nur Frieden

haben kann, indem

sie den Krieg vorbe-

reitet oder sogar Krieg

führt. Es ist einfach so.

dass sie Konflikte nur

entschärfen oder vorü-

bergehend lösen kann,

indem sie andernorts

Konflikte ausweitet

oder schürt.»

(Herbert Marcuse)

Dieser Kritik an der Praxis stellt er die Theorie gegenüber: «Trotz all ihrer Unfreiheit ist sie im Unfreien Statthalter der Freiheit.» Aufgrund dieser Bestimmung kritisierte Adorno nun an der Studentenbewegung ihren begriffslosen Aktionismus, der als solcher selber Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse ist. «Mit all dem fügt der Aktionismus in den Trend sich ein, dem sich entgegenzustemmen er meint oder vorgibt: dem bürgerlichen Instrumentalismus, welcher die Mittel fetischisiert, weil seiner Art Praxis die Reflexion auf die Zwecke unerträglich ist. Pseudo-Aktivismus, Praxis, die sich umso wichtiger nimmt und umso emsiger gegen Theorie und Erkenntnis abdichtet, je mehr sie den Kontakt mit dem Objekt und den Sinn für Proportionen verliert, ist Produkt der objektiven gesellschaftlichen Bedin-

Doch trotz dieser schonungslosen Kritik an einzelnen Tendenzen distanzierte sich Adorno nicht von der Protestbewegung als Ganzer. Und so schreibt er in einem Brief an Marcuse: «Die Meriten der Studentenbewegung bin ich der letzte zu unterschätzen: sie hat den glatten Übergang zur total verwalteten Welt unterbrochen. Aber es ist ihr ein Quentchen Wahn beigemischt, dem das Totalitäre teleologisch innewohnt...»

Räumung des Instituts durch die Polizei

Am 31. Januar 1969 drangen Studenten in die Räumlichkeiten des Instituts für Sozialforschung ein, um von dort die Koordination der Streikaktivitäten fortzuführen. Die Direktoren des Instituts, an ihrer Spitze Theodor W. Adorno, forderten Polizeischutz an. Die Räumung durch die Polizei wurde von den Studenten als eine Art «Sündenfall» der kritischen Auto-

ritäten betrachtet. Dass ausgerechnet diejenigen, die immer so eindringlich vor repressiver Gewalt gewarnt hatten, in dem Moment, als es um ihre Sphäre ging, die Staatsmacht um Hilfe riefen, hielten sie für einen Verrat. Für sie wurden die kritischen Theoretiker zu Komplizen des gehassten Polizei- und Staatsapparates.

Die Ereignisse um die Räumung des Instituts für Sozialforschung führten auch zu einer Auseinandersetzung zwischen Adorno und Marcuse, der sich auf die Seite der Studierenden stellte. Marcuse erkannte natürlich ebenfalls die Schwächen der Bewegung, doch gestand er ihr angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse die Berechtigung zur Rebellion zu. Und er schreibt Adorno eindeutig: «Wenn die Alternative ist: Polizei oder die Studenten der Linken, bin ich mit den Studenten.» Adorno dagegen warnt vor einer zunehmenden Intellektuellenfeindlichkeit und vor autoritären Tendenzen innerhalb der Protestbewegung.

Protest gegen das Wertesystem

Herbert Marcuse sah die 68er-Bewegung als soziale Bewegung, die gegen das ganze System der Werte protestierte, gegen Ziele und Leistungen, die in der bestehenden Gesellschaft gefordert und praktiziert wurden. Für ihn war es eine Weigerung, die Kultur der bestehenden Gesellschaft zu akzeptieren, sie weiter hinzunehmen und damit anzunehmen. Nicht nur die ökonomischen Verhältnisse, nicht nur die politischen Institutionen, sondern das ganze, für sie völlig

verrottete Wertesystem wurde in Frage gestellt. Weder zuvor wie danach ist die Gesellschaft so grundlegend in Frage gestellt worden: Autorität, Ordnung, Gehorsam, Pflicht, Leistung, Sauberkeit sowie Ethik und Moral insgesamt – der gesamte Kanon an sozialen Werten wurde auf den Prüfstand gestellt. Man wollte die überflüssigen wie überfälligen Herr- an Menschlichkeit, Freude, Selbstbeschaftsverhältnisse durchbrechen. In dieser Hinsicht sprach er von einer Kulturrevolution, die sich gegen das ganze kulturelle Establishment und gegen die herrschende Moral richtet.

Spontane Bewegung

Marcuse hielt die 68er-Bewegung nicht für revolutionär, sondern rebellisch. Für ihn war es eine spontane Bewegung, die sich, solange sie konnte, den Teufel um die bestehenden Organisationen geschert hat, weder um die Partei noch um die Gewerkschaften, und die einfach vorwärts marschiert ist, denn sie hatte erkannt, dass Hunderttausende Menschen nicht mehr wie bisher so weitermachen wollten. Sie verabschiedeten sich von den Werten, die ihnen die Gesellschaft und die Religion vorgeschrieben hatten.

Für ihn war das Spontane ein neues Element, mit dem sich die Veränderung ankündigt, die über iede traditionelle Organisation hinausgeht und die Bevölkerung direkt und unmittelbar erfasst. Und die Spontanität der Bewegung hat die Einstellungen, Haltungen und Mentalitäten massgebend beeinflusst. Das drückte sich auf die Körperlichkeit aus. Kleidung, Haltung, Habitus, Gesichtsausdruck und Gestik veränderten sich.

Die Revolte der Lebenstriebe

In seiner letzten Rede, die er bei den Frankfurter Römerberggesprächen im Mai 1979 hielt und unter der Überschrift «Die Revolte der Lebenstriebe» veröffentlicht wurde, fasste er noch einmal die zentralen Motive seines Denkens zusammen. Er ging von der unauflösbaren Einheit von Destruktivität und Produktivität in der Entwicklung der kapitalistischen Produktivkräfte aus, die im Rahmen des bestehenden Systems nicht rückgängig gemacht werden kann. Eine Negation des bloss quantitativen Fortschrittsprinzips kündige sich nicht mehr primär in der politökonomischen Basis an, sondern in

einer allmählichen «Desintegration der Normen», einer weitreichenden kulturellen Revolution. «Das ist ein Protest», so definierte er diese neue Form der Opposition, «aus allen Klassen der Gesellschaft, motiviert von einer tiefen körperlichen und geistigen Unfähigkeit mitzumachen und dem Willen, das zu retten, was noch stimmung zu retten ist. Revolte der Lebenstriebe, gegen den gesellschaftlich organisierten Todestrieb.»

«Es gibt kein richtiges Leben im falschen»

(Theodor W. Adorno)

Wenngleich er den politischen Charakter der Bewegung wegen ihrer ungebrochen starken Tendenzen zur Innerlichkeit als zweideutig bezeichnete, so gab er ihr dennoch den Vorzug gegenüber den traditionellen linken Organisationen und Gewerkschaften, die immer noch ungebrochen an der Reproduktion eines destruktiven Fortschrittglaubens festhielten. Er hat früh erkannt, welche Bedeutung der Frauen-, Studenten- und Ökologiebewegung zukommen muss.

Die 68er-Bewegung hat beachtliche Erfolge in sozialer, pädagogischer und kultureller Hinsicht erkämpft. Und dieser Langzeiteffekt hebt den unvergleichlichen Stellenwert des damaligen Aufbruchs hervor. Denn die bürgerlich und religiös vermittelten Panzerungen sollten durchbrochen werden. Erklärtes Ziel war es, die Gesellschaft umzubauen und auf eine neue Grundlage zu stellen. Diese langfristigen Ziele sind auch heute noch nicht überholt.



Theodor W. Adorno, der deutsche Philosoph und Soziologe ist 1969

wirklichgeschichtlich NR. 246 | SEPTEMBER 2018 ROTE ANNELIESE konstruktivinfor ROTE ANNELIESE NR. 246 | SEPTEMBER 2018

Statements zu den 68ern von Elisabeth Joris & Adam Wyden

ie 68er-Bewegung war ein vielseitiges Phänomen. Es ging um Formen des Widerstands, um Selbstermächtigung, um kollektive Lebens- und Produktionsformen, immer verbunden mit der Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse. Es ging aber auch um ein neues Kulturverständnis. Diese verschiedenen Facetten haben mich alle geprägt.

Die 68erinnen haben vermeintlich private Fragen, wie die ungleiche Verantwortung für die Haus- und Erziehungsarbeit, zum Thema gemacht. Das hat Jahre später bei der 11. AHV-Revision zum Splitting und dem Bonus für Betreuungsaufgaben beigetragen. Sie haben die Stellung der Frauen im privaten Bereich angeprangert, die ungleichen Löhne, die geringeren schulischen und beruflichen Möglichkeiten und damit auch vorgespurt, dass 1981 die Gleichheit der Geschlechter in den Bundesverfassung verankert wurde. Sie haben das vermeintlich Private als politisch relevant deklariert: die sexuelle Unterwerfung von Frauen, die Doppelmoral der Aufgabenteilung in der Familie. Ohne dies wäre die Vergewaltigung in der Ehe oder



Elisabeth Joris war als Gründerin des Kritischen Oberwallis mit dabei. 1973 ging aus dieser Bewegung die Rote Anneliese hervor.

der sexuelle Missbrauch im Beruf nie im Parlament debattiert worden. Gesamtgesellschaftlich wichtig war vor allem die Forderung der Frauen, selber über das Kinderhaben zu entscheiden. Sie verbaten sich die Oberhoheit von Ärzten und Theologen.

Wie überall sonst sanken zu der Zeit auch im Oberwallis die Geburtenzahlen in rasantem Tempo. Die 68er-Bewegung gewann im Oberwallis

aber erst ab 1970 richtig an Fahrt. Frauen waren anfänglich nur sehr wenige beteiligt, aber immer auch schon Lehrlinge und Berufstätige. Ich selber habe nach einem Jahr als Sekundarlehrerin in Zürich mit dem Geschichtsstudium begonnen. Ich wohnte in einer grossen WG. Wir wollten als Kollektiv das Private und Politische verknüpfen, zusammen wohnen und politisch agitieren. Diese persönlichen Beziehungen haben entscheidend dazu beigetragen, dass ich mit zu den Gründerinnen des Kritischen Oberwallis gehörte.

Ich war anfänglich an fast allen Projekten beteiligt, trat auch schon bald öffentlich auf, war aber nie tonangebend. Auch im KO hatten Männer weit grössere Deutungsmacht. Es war die etwas jüngere 1950er Generation, welche die Aufbruchsbewegung im Wallis längerfristig implementierte, jene, die hier die Ausbildung gemacht hatten und arbeiteten oder nach dem Studium definitiv hier zurückkehrten, als Ärzte und Juristen. Frauen waren als Aktivistinnen immer in der Minderheit und standen mehrheitlich nicht im Rampenlicht, obwohl sie eine wichtige Rolle spielten.



Adam Wyden war 1968 beim Globuskrawall in Zürich, als die Polizei mit Schlagstöcken, Tränengas und Wasserwerfern gegen die Demonstranten vorging, hautnah mit dabei.

ch habe 1965 die Matura in Brig abgeschlossen und ging dann nach Zürich, um an der ETH Architektur zu studieren. Dort lebte ich in der Wohngemeinschaft Irchel. Ich war auch im Vorstand der ETH Studenten, als im Juni 1968 der grosse Globuskrawall ausbrach. Die Demons- gemeinschaft Irchel produziert. tranten forderten ein autonomes Jugendzentrum in dem als Provisorium errichteten Gebäude der Warenhauskette. Die Jugend hat aufbegehrt und

sich gegen die konservative Gesellschaft gestellt. Die Polizei rückte mit Schlagstöcken, Wasserwerfern und Tränengas gegen die Demonstranten an. Der ganze Krawall dauerte mehrere Wochen. Es war ein Siedepunkt der 68er-Bewegung in der Schweiz und der Start für viele alternative Projekte.

Das Oberwallis hat den Globuskrawall praktisch nur durch die Zeitungen erfahren. Doch wir Walliser Studenten hielten den Kontakt zu Kollegiumsschülern in Brig und veranstalteten verschiedene Podien. Ende 1968 kam das Referendum gegen das neue ETH-Gesetz. Darin ging es um das Mitspracherecht von Studenten, Assistenten und Dozenten an den Hochschulen. Dazu organisierten wir Unterschriftensammlungen im Oberwallis. 1969 wurde das Referendum angenommen und der Weg war frei für die Mitbestimmung. Ein Jahr später gründeten wir die Filmgruppe Wallis/Zürich, um den politischen und gesellschaftlichen Bewusstseinszustand hierzulande festzuhalten. Aus dieser Bewegung ist das Kritische Oberwallis entstanden und daraus die Rote Anneliese. Die ersten Ausgaben wurden übrigens in der Wohn-

Aus der 68er-Bewegung konnte ich viel Positives mitnehmen. Etwa das Bewusstsein, etwas verändern zu können, wenn man bereit ist, sich

selbst zu ändern. Andere Ideen zu entwickeln und andere Lebensformen. Es war eine Zeit der Umwälzung. Und das in verschiedenen Bereichen des Lebens: Der Gesellschaft, der Kultur, der Musik oder der Kunst. Es war aber keine Revolution, sondern eine Rebellion gegen die lähmende autoritäre Konformität.

In diesem Sommer habe ich zum 50jährigen Jubiläum der 68er-Bewegung eine Ausstellung in der Galerie Jodok organisiert. Dazu habe ich den engen Kern meiner ehemaligen Mitbewohner der Wohngemeinschaft Irchel eingeladen. Ich habe eine Wandzeitung der 68er-Jahre zusammengestellt und eine Bilderausstellung unserer damaligen Wohngemeinschaft. Wir haben viel über die alten Zeiten sinniert.

Über die Bedeutungshoheit der 68er-Bewegung lässt sich streiten. Denn die Erinnerung ist ein unzuverlässiger Geselle. Aber es gibt neben der Wandzeitung eine gut tausendseitige Dokumentation mit Original-Dokumenten, die das Verhältnis der 68er-Bewegung im Wallis beleuchtet. Vielleicht wird daraus eines Tages ein Student in einer Diplomarbeit aufzeigen können, wie das Oberwallis den Anschluss an die neue Zeit doch noch schaffte



Sebastian Werlen ist ehemaliges Mitglied der Geschäftleitung der JUSO Schweiz und Vorstandsmitglied der SPO.

sichen Wahlen muss sich die SP die Frage stellen, wie sie einen weiteren

Rechtsrutsch verhindern will und noch wich-

tiger, wie sie einen Linksrutsch ermöglichen

kann. Die letzten drei Jahre waren geprägt von

Sozialabbau, Austerität und Rechtspopulismus.

Während die SP Fraktion in der ersten Hälfte der

Legislatur mit einer klaren Oppositionspolitik

Erfolge feiern konnte, ist sie seitdem in die Mitte

abgebogen und versuchte mit der AHV 2020

den USA dachte die Demokratische Partei mit

ihrer unglaubwürdigen Kandidatin Clinton, es

würde reichen, nur das kleinere Übel zu sein

und nun sitzt ein orangener Vollidiot im Wei-

ssen Haus. In Frankreich ist der ehemalige Hoff-

nungsträger Hollande während seiner Amtszeit

scharf nach rechts abgebogen und hat damit

die Parti Socialiste wie ein Selbsmordattentäter

und nun mit der Steuervor-

lage 17 die bürgerliche Poli-

tik mit kleinen Zückerchen

konnte man in den letzen

Jahren an mehren internatio-

nalen Beispielen sehen: In

geniessbar zu machen.

ut ein Jahr vor den nächsten eidgenös- in die Luft gesprengt. Nun ist mit Macron ein Ultraliberaler an der Macht und schlägt nun die ArbeitnehmerInnenrechte, den Sozialstaat und die Demonstranten kurz und klein. In Italien hat der Partito Democratico mit dem machtgeilen Christdemokraten Renzi an der Spitze die Macht an eine Regierung mit der faschistischen Lega verloren. Auch in Deutschland bleibt die einstmals grosse und stolze SPD lieber weiterhin an der Brust von Mutti Merkel anstatt eine linke Oppositionspolitik zu betreiben. Auch

> in der Schweiz versucht der rechte SP Reformflügel mit den beiden glücklicherweise die Mitte führt für bald Alt-Parlamentarierinnen Galladé und Bruderer an der Spitze, die SP in die Mitte zu rücken.

Die SP am

Scheideweg

Es bleibt für mich ein Rätsel, wie man immer noch

nicht begriffen haben kann, dass dieser Weg in die Mitte für linke Parteien immer wieder ins Desaster führt. Darum ist es für mich klar, dass die SP nächstes Jahr nur mit einem kapitalismuskritischen und sozialistischen Programm Erfolg haben kann. Es reicht nicht, nur weniger schlimm als die Bürgerlichen zu sein. Wir müssen eine Alternative anbieten!

«Der Weg in die linke Partei ins Desaster»

Wohin diese Politik führt,

Ein anderer Blickwinkel:

ethisch Meritismus Die Meritismuslüge Als ihr mein Erfolg ist mein Verdienst Rechtmässig erworbenes Hat ihren Grund darin Und ihnen auch moralisch Dass sie den Siegern Zustehendes Eigentum Der Schlachten ausweisen dürfen Um Besitz und Ansehen Und sie so Aus der Verpflichtung Als Rechtfertigung dient Für ihren Reichtum Des Teilens entlassen sind Den sie dieser Weise Marcel Eyer

Buchtipp:

Glorreiche Ketzereien



in fulminanter Erstling ist seit kurzem auf

Lisa McInerney Liebeskind Verlag ISBN: 978-3-95438-091-6 446 Seiten

dem Büchermarkt erhältlich. Lisa McInerney hat die Bloggerkarriere hinter sich gelassen und einen rasanten Roman geschrieben. Die junge irische Autorin reizt alle möglichen Grenzen aus. Sprachlich greift sie nach der Liga der Könnerinnen. Es handelt sich um einen Roman, der die Tiefen der irischen Depression erkundet. Der keltische Tiger ist tot. Perspektiven gibt es keine. Suff und Drogen regieren den Alltag. Lisa McInerney spiegelt das tägliche Leben der Unterschicht in Cork wunderbar wieder. Sie spielt mit Persönlichkeiten im Dunstkreis der Mafia. Kleinkriminelle treffen lokale Grossgangster. Daher wird teilweise ein düsteres Bild Irlands gezeichnet. Nicht die grüne, unbeschwerte Insel steht im Vordergrund, sondern die ärmeren Schichten in Vorort-Sozialwohnungen spielen die Hauptrollen. Immer wieder liest sich der Roman fast wie ein Thriller. McInerney gehört zu der jungen Generation von Iren, welche sich ihre Werte- und Moralvorstellungen nicht mehr von der katholischen Kirche vorschreiben lässt. Und dies lässt sie im Buch immer wieder durchblicken. Somit schreibt sie auch als Vertreterin und für eine junge, mutige und offene Generation. Was ihr über den ganzen Roman nicht fehlt, ist der bekannte schwarze Humor. Als Protagonist fungiert der junge Ryan Cusack, den die Leserschaft auf dem Weg seiner ersten Liebe mit Karine begleitet. Ryan hat neben ersten Liebesproblemen mit seinem alkoholkranken und alleinerziehenden Vater Tony zu kämpfen. Tony ist am Tiefpunkt des Lebens angelangt. Per Zufall trifft er seinen früheren Gangsterfreund Jimmy Phelan und dieser bietet ihm einen delikaten Job an. Jimmys Mutter hat einen Mann ermordet und dessen Leiche muss entsorgt werden. Mit der Annahme dieses Jobs beginnt für Tony der Abstieg erst richtig.

Oberwalliser Männerstuben



Wilhelm Schnyder wollte nie wahrhaben, dass die Walliser Pensionskassen unterfinanziert sind. Der Kanton steckte Milliarden in die Pensionskasse, ohne dass diese saniert wären. Dafür sägte er Alfred Rey als Delegierten des Kantons Wallis ab. Jenen Alfred Rey, der ihm zuvor immer alle Artikel geschrieben hat. Jetzt kümmern sich Wilhelm Schnyder und sein Männertrupp um den Neubau der Fernfachhochschule. Wenn das nur gut rauskommt.



ter Kritik. Der schönste Plattschuss stammt – wie unsere Karikatur beweist – von Adam Wyden aus dem Jahre 1974. Noch immer ist das Osterlamm ein reines Männerstübli. Nur gibt es heute praktisch keine Pfaffen mehr. Trotzdem stellt die Stadtgemeinde für dieses verfassungswidrige Besäufnis das Stockalperschloss zur Verfügung. Dies will die neue Gemeinderätin Laura Kronig ändern.

Seit 40 Jahren ist

das Osterlamm im



Die Mehrheit der Walliser sind Walliserinnen. Der Staatsrat will den Anteil der Frauen in den Kommissionen auf 30 Prozent erhöhen. Ein kleiner Schritt in die richtige Richtung. Aber leider nicht genug. Vieles spricht dafür, dass bei den nächsten Wahlen die Walliser Regierung wieder zu einer frauenfreien Zone wird.



Gondo ist eine Phantomgemeinde. Die Glückskette hat grottenfalsch investiert. Dies unter der kundigen Anleitung von Adolf Ogi, Hans Ritz und Roland Squaratti. Alle Bedenken wurden seinerzeit in den Wind geschlagen. Das Konzept Stockalperturm funktioniert nachweislich nicht. Diese reine Männertruppe hat mit SP-Nationalrat Aebischer einen neuen Bimbo gefunden. Vermittelt durch Adolf Ogi, der schon das World Nature Forum mit in den Abgrund geritten hat. Früher hatten die «Briger Heru» immerhin noch Stockalperhosen an. Heute nicht einmal mehr das.



Die Sonntagszeitungen berichteten: Der grosse Boss der Raiffeisenkassen, Pierin Vincenz, liess sich Spesen von bis zu 10'000 Franken pro Nacht ausbezahlen. Ohne konkrete Belege. Lustig ist das Bankerleben in Zürich. Es ging dabei um Besuche von Striplokalen. Unsere Raiffeisen-Mannen aus der Region Leuk machen die Faust im Sack. Was machen die Fäuste da und wie lange noch?

Dicke Eier

Bass und Ruppen haben keine Lösung

Albert Bass und Franz Ruppen haben die Natischer Urversammlung hinters Licht geführt. Sie erweckten den Eindruck, als ob sie ein Sanierungskonzept im Sack hätten. Wahr ist genau das Gegenteil. Die Situation ist weit dramatischer als sie gegen aussen zugaben. Pro Jahr gibt es nur gut 5'000 zahlende Eintritte. Tendenz weiter sinkend. Deshalb mussten die beiden die Bilanz deponieren. Der SAIA Stiftung geht es nicht viel besser. Krampfhaft suchen Bass und Ruppen nach Mietern: Zieht der COOP in das Parterre ein? Mietet sich die Lonza in den Geschossen 3 und 4 ein? Beides ist möglich, aber wenig wahrscheinlich. Es sei denn, die Gemeinde Naters steigt vom hohen Ross herab.

Der Gipfel: Die AG des überbezahlten Chefbeamten Roger Michlig führt jene Beiz samt Saal, die allen Natischer Beizern Konkurrenz macht. Deshalb findet hier jede offizielle Hundsverlochata statt. Michlig zahlt pro Jahr nur lächerliche 48'000 Franken Miete. Der Pachtvertrag wurde rechtswidrig nie ausgeschrieben.

Die Einsprecher trafen sich mit Albert Bass und Franz Ruppen. Der

heillos überforderte Präsident des Verwaltungsrates des Word Nature Forums durfte an

der Sitzung nicht einmal teilnehmen.

Bass und Ruppen suchen den

Bass und Ruppen suchen den Schatten. Sie scheuen das Licht der Öffentlichkeit. Dies obwohl die Einsprecher sind nicht gegen den Kauf des Gebäudes sind. Sie stellen nur zwei mehr als sinnvolle Bedingungen: Erstens braucht es ein Sanierungskonzept, das funktioniert. Und zweitens müssen diesmal alle 6'000 Natischerinnen und Natischer abstimmen können. Weil rechtlich am Ende die Gemeinde haftet, wenn die von ihr bestimmten Verwaltungsund Stiftungsräte grob fahrlässig Schaden einrichten. So wie sie es bisher schon gemacht haben.

Wir haben den Eindruck: Franz Ruppen wird – wenn kein Wunder geschieht – versuchen, früher oder später den Einsprechern den schwarzen Peter in die Schuhe zu schieben. Damit wird er kläglich scheitern. Denn er ist jetzt seit 18 Monaten Verwaltungsrat der sich in Konkurs befindlichen World Nature AG.

Schauplatz Intercity Zug Mailand – Basel:

Ein gut besetzter Zug; kurz
vor der Schweizer
Grenze. Minuten später
sind sie da, die Grenzwächnit ihren massigen Gestalten
derart ausgerüstet, dass iene

ter mit ihren massigen Gestalten und derart ausgerüstet, dass jene Menschen eingeschüchtert wirken, die nun sicher auffliegen werden, weil sie illegal die Grenze passieren möchten. Zwei Reihen weiter sitzen zwei Afrikaner, die augenblicklich rau angesprochen werden und ohne Widerrede sich fotografieren lassen müssen und danach gleich mittels Handschellen in Schach ge-



halten werden. Beim Gang auf die Toilette ein weiteres Bild das nachdenklich macht: Eine Grenzwärterin redet laut auf einen schüchternen Jungen ein, der sich vermutlich in der Toilette verstecken wollte. Keine Chance für den jugendlichen Araber, fast noch ein Kind, Tränen in den Augen...

Zurück am Platz stehen vis-à-vis zwei Grenzwächter, die auf eine indische Familie einreden - lautstark versuchen sie der Familie klar zu machen, dass sie sagen sollen, wie viel Geld sie mitführen. Die augenscheinlich reichen Inder schauen verständnislos in die Gesichter der beiden unfreundlichen Beamten und versuchen, in tadellosem Englisch mit diesen zu kommunizieren... irgendwann geben die beiden Beamten auf, drehen sich zu den Wallisern um, die brav die ID zeigen wollen, aber geflissentlich ignoriert werden mit den Worten «isch scho güet», ohne einen Blick auf die Ausweise zu werfen. Es kommt halt darauf an, wo du geboren bist, um anständig behandelt zu werden... uo

Baudemo ohne Syna-Delegierte

Am 23. Juni 2018 fand in Zürich die grosse Baudemo statt. Insgesamt demonstrierten 18'000 Bauarbeiter und Gewerkschaftsmitglieder aus der ganzen Schweiz für die Rechte der Arbeitenden in der Baubranche. Es war somit eine der grössten Baudemos, die jemals in Zürich stattfand. Die Forderungen waren klar formuliert: Sicherung der Rente mit 60, eine anständige Lohnerhöhung und kein Abbau beim Landesmantelvertrag. Ein paar wesentliche Protagonisten fehlten aber auf der Demo: Nämlich die Delegierten der Syna, der zweitgrössten Allbranchengewerkschaft der Schweiz. Sie

versammelten sich eben an diesem Tag zu ihrer Delegiertenversammlung im Stadttheater in Olten. Dort liessen sie sich lieber über die Aktivitäten des vergangenen Jahres informieren und diskutierten über verschiedene statuarische Anträge, als selbst an der Demo teilzuneh-



men. Auf der Homepage von Syna zu lesen: «Die Delegierten zeigen sich solidarisch mit den Tausenden von Bauarbeitern, die heute in Zürich gegen den Angriff der Baumeister auf die Arbeitsbedingungen und die Rente mit 60 demonstrieren.» Solidarität bekundet man aber nicht, indem man gemütlich in einer Versammlung rund 60 Kilometer entfernt sitzt und sich im Anschluss ein Apéro genehmigt, sondern indem man Präsenz zeigt. sich selbst unter die betroffenen Bauarbeiter auf den Strassen in Zürich mischt und die Forderungen lautstark kundtut.

Jean-Pierre L. D'Alpaos ist der Filmkenner im Oberwallis.

assend zu der 68er-Bewegung, die in diesem Jahr fünfzig wird, und dem Beitrag von Hilar Eggel zu diesem Thema, stellt Jean-Pierre in dieser Ausgabe den Film «Easy Rider» vor. Es ist ein Road Movie von San Francisco nach New Orleans und beschreibt das Lebensgefühl des Motorradkults, der sich zu dieser Zeit entwickelte. «Der Film fasst alles zusammen, was die 68er-Bewegung ausmacht. Er ist der Inbegriff von Freiheit, ein Film gegen den damals alltäglichen Rassismus in den Staaten, ein Film über die freie Liebe und die Unbeschwertheit.»

Jean-Pierre hat den Film in seinem Leben bereits über fünfzig Mal gesehen. Er selbst war 1968 übrigens zwölf Jahre jung. Er erlebte die Zeit vor allem durch die Musik. Da waren zum Beispiel die Beatles, die

Leser

Liebe Leserinnen und Leser

Leserbriefe regen zum Nachden-

ken an und fördern die Diskussion.

In der Rubrik Leserbriefe veröf-

fentlichen wir künftig Zuschriften,

die in unser medienspezifisches Konzept passen. Möchten auch

Sie gerne zu einem bestimmten

Thema Ihre Meinung äussern oder

auf einen Beitrag der Roten Anne-

liese reagieren? Dann schreiben

Sie uns unter dem Betreff «Leser-

brief» an rote.anneliese@rhone.ch.

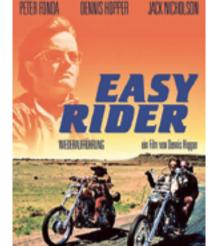
Denn Ihre Meinung ist uns wichtig.

Redaktion Rote Anneliese

Das Filmgespräch mit Jean-Pierre L. D'Alpaos:

Der Inbegriff von Freiheit

ihn stark geprägt haben. Und dann gab es da noch seinen 14er-Töff, auf dem er mit langen Haaren durch die Gegend fuhr. Das erste Mal hat Jean-Pierre den Film «Easy Rider» kurz nach seiner Einführung in den europäischen Kinos im Jahr 1969 gesehen. «Wir konnten uns einfach auf ganzer Länge mit dem Film identifizieren», erinnert er sich zurück.



Erscheinungsjahr: 1969 Regie: Dennis Hopper Besetzung: Peter Fonda, Dennis Hopper, Luke Askew, Jack Nicholson

Easy Rider hält der amerikaniuf schen Gesellschaft einen Spiegel ie vor. «Es ist ein Film gegen den Krieg, gegen Gewalt und gegen die rigide Gesellschaft. Ein Film, der die Möglichkeiten eines freien

Krieg, gegen Gewalt und gegen die rigide Gesellschaft. Ein Film, der die Möglichkeiten eines freien Lebens in Kommunen und als Selbstversorger aufzeigt», findet Jean-Pierre. Die Darsteller grenzen sich ab von der älteren Generation und deren autoritärer Erziehung. Sie werfen alle Konventionen über Bord, experimentieren mit Sex und Drogen. Kurz gesagt: Der Film gibt die gesamte Lebensphilosophie dieser Zeit wieder. Am Ende jedoch bezahlen

2019 wird «Easy Rider» sein fünfzigjähriges Bestehen feiern. Zu diesem Anlass wird Jean-Pierre den Film auch im Kino Capitol Brig zeigen. All diejenigen, die bisher noch nicht die Gelegenheit hatten den Film zu sehen, sollten sich das Datum in der Agenda rot markieren.

die beiden Hauptdarsteller ihre

Freiheit mit dem Tod.

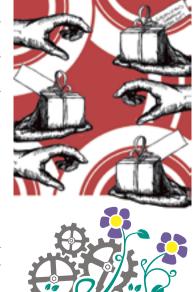
Brig-Glis

13. Oktober ab 11.00 Uhr, in der Buchhandlung Wegenerplatz Wiedereröffnung des «Rümmji»

Die Gruppe gä&nä fördert einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen unserer Welt. Viel zu schnell wird in der heutigen Zeit Altes entsorgt und durch Neues ersetzt. Der gä&nä Raum setzt ein Zeichen gegen diesen Trend. In den Raum darf jeder bringen, was er verschenken möchte, aber noch in einem guten Zustand ist. Ieder darf kostenlos mitnehmen, was er brauchen kann. Die Spannbreite reicht von Büchern über Haushaltsgegenstände bis hin zu Kleidung und kleineren Möbeln. Statt auf globale Lösungen zu warten, können wir bei uns und in unserem nächsten Umfeld beginnen,

www.gäundnä.ch

etwas zu bewegen.



vww.qäundnä.ch

AGENDA

September/Oktober 2018

Kellertheater Brig

Die Vorstellungen beginnen jeweils um 20.30 Uhr

13.09.2018 **Comedy** Michel Gammenthaler «Hä ...?»

21.09.2018 **Konzert** The Two «Crossedsouls»

28.09.2018 **Comedy** Gabriel Vetter «HOBBY – Stand Up»

05.10.2018 **Konzert** Samba Diabaté & Vincent Zanetti «Kala Jula»

12.10.2918 **Kabarett** Valsecchi & Nater «Macht Liebe!»

13.10.2018 **Kabarett** Valsecchi & Nater «Macht Liebe!»

26.10.2018 **Konzert** Long Tall Jefferson mit Band

ZeughausKultur Brig

09.09.2018 **Konzert** Dark Matter – «ums 'n jip»

27.09.2018 **Lesung Abusitz:** Vereinigung der Walliser Autorinnen und Autoren deutscher Sprache – Jetty Boots-Kaat & Flavio Giovani

04.10.2018 **Konzert Abusitz:** The Espionne

11.10.2018 **Konzert Abusitz:** Singchörli Laad, Nesslau & Trio Gioia

18.10.2018 **Spektakel Abusitz:** Kunststück, Frau! – Lesung aus «Zürcherinnen sind auch Walliser» mit A-Capella-Ensemble Damenwahl

20.10.2018 **Konzert** ERROR 404 BAND NOT FOUND

25.10.2018 **Konzert Abusitz Spezial:** Luenda (VS) & Another Me (BE)

03.11. 2018 **Anlass** KulturESSiert: zusammen kochen – zusammen essen – zusammen sein

04.11.2018 **Konzert** Italy Project – «ums 'n jip»

15.11.2018 **Anlass** KinderKulturTreff

15.11.2018 **Lesung Abusitz:** Vereinigung der Walliser Autorinnen und Autoren deutscher Sprache – René Brunner & Anton Rev

22.11.2018 **Anlass** KinderKulturTreff 22.11.2018 **Konzert Abusitz:** Chor – La

24.11.2018 **Konzert** Franz Arnold – Wiudä Bärg Album Release Tour 2018

29.11.2018 **Anlass** KinderKulturTreff

29.11.2018 Konzert Abusitz: ${\tt sULTANS}$ of ${\tt sWING}$

Moshpit Naters

01.09.2018 Deserted Valley Metalday

21.09.2018 **Band District Wallis**06.10.2018 **Rock-Night**

20.10.2018 Working-Class-Party Vol. 6

Veranstaltungen:

In der Roten Anneliese erscheinen regelmässig ausgewählte Veranstaltungstipps für Jung und Alt. Möchten auch Sie Ihre Veranstaltung hier abgedruckt sehen? Dann schreiben Sie uns an rote.anneliese@rhone.ch mit dem Vermerk «Veranstaltung».

Naters

20. Oktober 2018 Working Class Party

Das Programm für die diesjährige Working Class Party im Moshpit Music Club in Naters steht! Das Programm präsentiert eine geballte Ladung Deutschpunkrock. Ab 20.00 Uhr heizen folgende Bands ein: John Borno and the Rudifutschers: Der Name ist auf jeden Fall Programm, wer das verpasst, ist selber schuld! Zirka: Nach über zehn Jahren blickt die Band auf eine vielfältige musikalische Reise zurück. Missstand: Eine junge Band aus Klagenfurt in Österreich. Rassig, schnell und schnörkellos. Fuckin' Faces: Deutschpunk von seiner feinsten Art!



Ernen

22. September 2018 Filmvorstellung «Sageliebi»

Am Samstag, den 22. September 2018 um 20.00 Uhr stellt der Verein «Sageliebi» zusammen mit helvetic.films ihr neues Filmprojekt der Sage «schoch, schoch, schoch, d'alt Schmidtja spinnt noch» im Generationenhaus in Ernen vor. Die drei Hauptdarstellerinnen informieren über das neue Projekt, während im



Hintergrund der Drohnenfilm vom Drehort dem Aletschji gezeigt wird. Zu sehen gibt es anschliessend den bereits realisierten Film «Totentanz», ebenfalls von Regisseur Gerald Ruppen. Diese Vorführung wird abgerundet

Bri

Erstes Repair Café

27. Oktober 2018

In Repair Cafés werden defekte Dinge gemeinsam mit Profis repariert. Die kostenlosen Veranstaltungen bieten die Möglichkeit, etwas gegen die Wegwerfgesellschaft und die wachsenden Abfallberge zu unternehmen. Ganz nebenbei wird das Portemonnaie geschont, man trifft neue



Leute und kann sich bei Kaffee und Kuchen unterhalten. Nun findet zum ersten Mal ein Repair Café im Oberwallis statt. Und zwar am 27. Oktober 2018 im ZeughausKultur in Brig.

KINO September/Oktober 2018

Kino Astoria Visp

Der besondere Film – jeweils montags um 20.30 Uhr



Macht der Kapitalismus den Menschen zum Neandertaler? Führt Monogamie ins Unglück? Gespräche zwischen Jan und Jule.



John liebt das wilde Leben, schräge Witze und Alkohol. Auch als er alkoholisiert verunfallt, hört er damit nicht auf.



Taryn Brumfitt setzt sich für eine positive Körperwahrnehmung ein. Der Film zeigt ihrer Kampf gegen den Selbsthass.



Nach Ansicht der beiden ägyptischen Götter Isis & Osiris übt die Königin der Nacht einen ungünstigen Einfluss auf ihre Tochter Pamina aus.

ROTE ANNELIESE 5 RA-

5 RA-Abos zu gewinnen!!!



ROTE ANNELIESE



Abonnieren Sie die Rote Anneliese und mit etwas Glück gehören Sie zu den fünf Gewinnern, die Ihr Abo für ein Jahr lang gratis erhalten. Die Gewinner werden persönlich angeschrieben.

Talon bitte ausschneiden und einsenden an: Verein Rote Anneliese Postfach 441, 3900 Brig-Glis

oder per E-Mail an: rote.anneliese@rhone.ch

www.roteanneliese.ch



Name/Vorname

Strasse				
PLZ/Ort	t			
E-Mail				
Telefon				

- ☐ Ich bestelle ein RA-ABO für 50 Franken.
- ☐ Ich bestelle ein RA-Unterstützungs-ABO für 100 Franken.☐ Ich bestelle ein Online-RA-ABO für 50 Franken.

Es mag «s'Hueschte nöd liide»



ass mit Bezug auf die Jagd die Uhren im Wallis etwas speziell ticken, nimmt man als «Üsserschwiizer» immer mal wieder zur Kenntnis – manchmal belustigt, manchmal verärgert, manchmal ungläubig. Und gelegentlich, wie jüngst wieder, mit ziemlich grosser Verwunderung. Da hat einer (ich schreibe jetzt bewusst nicht «ein Jäger» beim Fuchspassen versehentlich einen Wolf erschossen. Und ist nun recht milde mit einer Busse von 1200 Franken belegt worden. Der Staatsanwalt liess Milde walten, weil zum Zeitpunkt der Schussabgabe «die Sicht auf den Wolf nur teilweise möglich war» und weil sich der Schütze umgehend selbst angezeigt hatte.

Das ist an sich schon sehr fragwürdig. Denn der Umstand, dass die Sicht auf das Ziel nur teilweise möglich war, müsste nach meinem Verständnis von verantwortungsvoller Jagd eher strafverschärfend als strafmindernd gewürdigt werden. Es ist doch einer der wichtigsten Grundsätze auf der Jagd

und wird jedem Jungjäger von Anfang an immer wieder eingetrichtert: Geschossen wird nur, wenn man das zu beschiessende Stück Wild absolut zweifelsfrei als schussbar hat ansprechen können.

Es kommt aber noch besser bzw. schlimmer: In einem Nebensatz wird dann noch erwähnt. dass in dieser Busse der Umstand miteinbegriffen sei, dass der Schütze gar kein Patent für das Fuchspassen gelöst hatte. Es handelte sich somit um einen klaren Fall von Wilderei und der Schütze hätte – so er denn erwischt worden wäre – auch dann gebüsst werden müssen, wenn er anstelle eines Wolfs «nur» einen Fuchs erwischt hätte.

Es steht mir nicht zu, die Walliser Jagd und den Umgang der Walliser Justiz mit derselben deutlicher denn mit «Verwunderung» zu kommentieren. Das müssten, wenn schon, die Walliser selber tun. Was ich aber darf und auch will, ist, sie auf mögliche Konsequenzen ihres Tuns hinzuweisen.

Im Kanton Zürich tobt derzeit der Abstimmungskampf um die Volksinitiative «Wildhüter statt Jäger», am 23. September wird darüber abgestimmt. Und die Zürcher Jägerschaft muss (je nach Temperament mit Wut, Enttäuschung, Verwunderung und teilweise auch Hilflosigkeit) zur Kenntnis nehmen, was ihr so alles von den Jagdgegnern um die Ohren gehauen wird. Zum gefühlt hundertsten Mal habe ich kürzlich etwa in einem Leserbrief gelesen, wie jene zwei Schweizer Jäger, die in Frankreich Esel mit Hirschen

verwechselten und abschossen, als Beispiele für «die Jäger» hingestellt wurden. Ja, das waren Idioten und ja, sie gehören bestraft für ihr unverantwortbares Tun. Aber: Hätten zwei leichtfertige, verantwortungslos handelnde Autofahrer, die in Frankreich zwei Fussgänger überfahren hätten, auch dazu geführt, dass man sämtliche Schweizer Autofahrenden in den gleichen Kübel geschmissen hätte wie die zwei «Ausreisser» auf der schlechten Seite?

Ich glaube nicht, dass es im Kanton Wallis in absehbarer Zeit zu einer Abstimmung über eine Abschaffung der freien Jagd kommt. Aber sollte es denn einmal so weit kommen, dann müssen die Walliser Jäger damit rechnen, dass Fälle wie der oben geschilderte ins Rampenlicht gezerrt und als «courant normal» dargestellt werden.

Wir Jagenden müssen uns einfach immer bewusst sein, dass wir uns anmassen, über Leben und Tod von «unschuldigen» Wildtieren zu entscheiden. Das ist vielen unserer Mitmenschen suspekt. Da mag es, wie es der Volksmund sagt, «s'hueschte nöd liide». Dazu kommt, dass es selbst uns Jagenden schwerfällt, zu erklären, warum wir unsere Passion leben und warum dies nichts mit Lust am Töten zu tun hat, sondern höchstens mit Lust am Beute machen - was konsequenterweise (oder soll ich sagen tragischerweise?) eben das Töten beinhaltet. Da müssen wir uns das Leben nicht noch schwerer machen als es ohnehin schon ist!

CH-3900 Brig-Glis

Der heitere Schlusspunkt:



© Peter Mosimann



eter Gschwendter ist für die Staatsanwaltschaft und den Walliser Boten ein halber Heiliger. Fredi Kradorfer hält ihm und uns in der Zeitschrift «Jagd und Natur» den Spiegel vor. Yannik Buttet versteckte sich stockbesoffen im Garten seiner Ex-Geliebten vor der Polizei. Trotzdem nahm die Polizei keine Blutprobe. Für die Belästigung fasste auch ihn die Staatsanwaltschaft mit Samthandschuhen an. Er will ein Buch schreiben. Wie Oskar Freysinger.

AZB CH-3900 BRIG-GLIS | NR. 246 | SEPTEMBER 2018 Adressänderungen bitte melden bei: Verein Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig-Glis oder per E-Mail an: rote.anneliese@rhone.ch